

Anni Sasek

Reich Gottes

zwischen Kochherd
und Wäschekorb

Elaion-Verlag
CH-9428 Walzenhausen

Diese Schrift richtet sich nach der gemässigten
neuen Rechtschreibung für die Schweiz.



Elaion

CH-9428 Walzenhausen

Erhältlich bei
Gemeinde-Lehrdienst

Bestellnr. 22

ISBN 978-3-905533-40-8

1. Auflage 2003

6. Auflage 2012

Umschlaggestaltung, Satz, Druck und Verarbeitung
Gemeinde-Lehrdienst, CH-9428 Walzenhausen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Organ sein	6
„Wie eine offene Stadt ohne Mauern ...“	8
So einfach ist das.....	12
Die kleinen Meinungsmacher.....	14
In, aber nicht von der Welt.....	17
„Mami, nimmst du mir noch das Zahnfleisch raus?“	19
Viele kleine Schulterchen	21
Brocken und Bröcklein loswerden	24
Genau hingehört?	26
Auch Stiefel können Wunder tun.....	30
„Thema Fernsehen“	33
Sommerzeit – Ferienzeit? Jederzeit Ferienzeit! ..	38
Wenn jemand Rechenschaft von euch fordert	41
„Mädchen für alles“	46
Kindermund.....	50
FSG und LMM.....	55
Aufregung am Esstisch	61
Puh!!.....	66

Dem Tod knapp entronnen	68
Ein besonderer Sonntagmorgen.....	72
Es Müüli meh	79
Sein Auge sieht es	83
Feuer brennt immer	87
Das für mich schönste Erlebnis des Sommereinsatzes	90
Welchen Liegestuhl möchtest Du?.....	95
Der <i>eine</i> Punkt.....	98
Verfolgt, aber nicht verlassen.....	101
Der Honigtopf	108
Was sind eigentlich Ferien?	112
Reich Gottes gegen einen Handschuh?	116
Nach innen ist nach aussen.....	119
Liebliches, bahnbrechendes Frau - Sein.....	122
„Mündig ist ...“	126
Sitze, plane, herrsche!	129
Was macht das schon?.....	133
So klein wie eine Laus	137
Bei mir funktioniert es nicht.....	141
Anhang	145

Vorwort

In der Tat geschah es immer wieder, dass ich exakt am Kochherd, vor einem Wäscheberg oder bei einer der unzähligen Alltagssituationen mit unseren zehn Kindern eine Berührung mit Gott hatte.

Plötzlich eröffneten sich mir geistliche Zusammenhänge, Schwieriges wurde einfach oder die Predigt wurde mir durch die Kinder veranschaulicht. Mögen der bescheidene Beitrag dieses Büchleins und die Erlebnisberichte der Familie jedem weiterhelfen, der sich danach sehnt, dass sich das Reich Gottes nicht bloss in Worten, sondern in Tat und Wahrheit im ganz praktischen Familienalltag ausgestaltet.

Im Mai 2003

Anni Sasek

Organ sein

Es war in einer ganz einfachen Versammlung.

Wie üblich trafen wir uns im kleinen Kreis des Hauses mit der Vision, Gott gemeinsam näher zu kommen. Es waren sozusagen die ersten Übungen des Organismus vor Ort. In diesen Versammlungen ging es immer wieder darum, das aktuelle Reden des Geistes Gottes, das an uns gemeinsam ergeht, herauszuspüren und zu verstehen.

Ivo erklärte uns diesmal, dass jedes Glied im Organismus eine ganz spezifische Aufgabe zu erfüllen hat, genauso, wie das im Körper der Fall ist. Wenn es diese Aufgabe ausführt, ist es völlig in seinem Element, und es ist ihm rundum wohl dabei. Diese spezifische Aufgabe kann auch durch kein anderes Glied ersetzt werden. „Wenn du z. B. eine Hausfrau und Mutter bist, ist es nicht deine Aufgabe, in der Gemeinde über das Reich Gottes zu lehren. Vielmehr ist es deine Aufgabe, die Botschaften über das Reich Gottes, die in der Gemeinde ergangen sind, durch deine praktischen Alltagssituationen zu veranschaulichen. Es gibt nichts Kostbareres als Anschauungsmaterial, um im Leben mit Gott ganz praktisch weiterzukommen.“

Mit diesem Ausspruch war etwas in mich hineingepflanzt, was ich nie wieder vergessen konnte. Der Geist Gottes drängte mich immer aufs Neue, in den Alltagssituationen Ihn zu erkennen, und ich begann, meine kleinen Parallelen und Veranschaulichungen in der Versammlung mitzuteilen oder für die Rundbriefleser niederzuschreiben.

In der Folge sind solche Artikel der letzten zehn Jahre (1992-2002) abgedruckt.

Wie herrlich, wenn wir im Alltag geöffnete Augen bekommen für Christus, der ständig am Wirken ist, wenn alles und jedes zu uns spricht und uns die geistliche Wirklichkeit erklärt. Vorliegende Artikel sind nur ein kleines Muster davon. Unendlich mehr gäbe es von Christus zu erkennen, wenn wir es nur sehen würden ...

„Wie eine offene Stadt ohne Mauern ...“

(Spr. 25,28)

Als Mutter befinde ich mich immer wieder in einer sehr gewichtigen Lektion, nämlich wirklich in meiner Stellung zu bleiben. Ich weiss, dass die Familie nicht nur „Ort der Freude“, sondern vor allem auch ein Kampffeld ist. Da gilt es, einen Kampf zu gewinnen gegen alles Böse, alle Unruhe und Unordnung, allen Unfrieden und Zwist, alles, was beständig irgendwo Einlass sucht. So fühle ich mich manchmal wie ein „Kriegsmann“, der darüber zu wachen hat, dass die Stadt geschlossen und geschützt bleibt. Mauern müssen ausgebessert, Ritzen geflickt, Löcher zugestrichelt werden, damit nicht plötzlich der Unfriede einfällt. Dann tönt es zuweilen etwa so:

„Moment mal, was war das für ein Tonfall? Bitte gehe nochmals in die Stille und überprüfe deine Herzenshaltung.“ „Nein, so geht das nicht! Gebt mir das Spielzeug ab, wenn ihr nicht teilen könnt.“ „Jetzt ist so richtig Unruhe reingekommen, wir räumen erst mal auf und beginnen dann von vorne.“ „Das Beste wäre jetzt im Moment eine Schweigeminute, dann

„Wie eine offene Stadt ohne Mauern ...“

kommen wir alle wieder in die Ruhe hinein.“
„Heute ist es mir lieber, wenn du keinen Kameraden mit nach Hause bringst, du solltest erst mal deine versäumte Pflicht mit dem Fahrrad nachholen.“ Nicht selten braucht es auch eine Strafe, weil die Widerspenstigkeit oder der Ungehorsam ein Herz erschleichen will. Wir erleben miteinander immer wieder unzählige friedvolle und harmonische Stunden. Diese resultieren dann aber meistens aus der frisch gereinigten und ausgerichteten Atmosphäre als Frucht davon, dass es mir durch Gottes Kraft gelungen ist, die Stellung zu halten.

Wenn ich **Spr. 31** lese, kann ich jedes Mal mein grosses Vorbild bestaunen, nämlich die dort beschriebene Frau: **„Kraft und Hoheit sind ihr Gewand, und unbekümmert lacht sie dem nächsten Tag zu. Ihren Mund öffnet sie mit Weisheit, und freundliche Weisung ist auf ihrer Zunge. Sie überwacht die Vorgänge in ihrem Haus** (Regiert der Friede? Welche Atmosphäre herrscht? Sind die Mauern geschlossen?), **und das Brot der Faulheit isst sie nicht“ (V. 25).** Ja, all dies braucht wohl auch meine ganze Aufmerksamkeit. Oft stehe ich in der Gefahr, mich von allem Möglichen einnehmen zu lassen. Wenn dann die Kinder „hinten anstehen“ müssen, weil ich nur

noch den Pflichten naheile, spüre ich schnell, dass alles ins Wanken kommt. So bin ich am Üben, im Alltag die erste Priorität den Kindern zu geben, damit wir als Familie eine geschlossene Stadt mit dicken Mauern sind.

Immer harmonisch?

Gerade vor kurzem spürte ich wieder klar, dass es im gewöhnlichen Alltag ein Kampf ist, für diese Kriegszusammenhänge wach zu bleiben. In der Kindererziehung bin ich nämlich immer wieder geneigt einzuschlafen. Oft realisiere ich nicht, dass sich Verhaltensweisen und Gewohnheiten einschleichen, die nicht dem Reich Gottes gemäss sind, sondern eher dem Geist dieses Zeitalters. Plötzlich erwache ich dann wieder und merke endlich, dass wir am Abgleiten sind. So haben wir auch jetzt gerade wieder einen kleinen „Ausnahmestand“ in der Familie. Zuerst wird wieder geübt, im Kleinen treu zu sein, bevor Fahrrad, Spielplatz und dergleichen an der Reihe sind. Manchmal frage ich mich dann: „Weshalb muss denn das immer wieder sein? Wäre es nicht schön, wenn es immer harmonisch sein könnte?“ Ja, schön wäre es schon, aber genauso, wie es im Garten eine Zeit zum „Jäten“ gibt, so auch bei uns und den Kindern. Genauso, wie sich der Tag mit der

„Wie eine offene Stadt ohne Mauern ...“

Nacht abwechselt oder der Sommer mit dem Winter, so wechseln sich auch die harmonischen Zeiten mit den Aufarbeitungszeiten ab. So will ich immer mehr lernen, mich in den Aufarbeitungszeiten wieder auf die bevorstehende harmonische Zeit zu freuen, und in der harmonischen Zeit mich wieder auf die Aufarbeitungszeit gefasst zu machen.

So einfach ist das

An unserem Familientag nehmen wir uns jeweils eine Zeit der Belehrung mit unseren Kindern. Sulamith (6), Elias (knapp 5) und Joschua (3½) dürfen bei mir eine Geschichte hören, während die Grossen von Papi Unterweisung bekommen. So hörten mir die Kleinen aufmerksam zu, als ich ihnen die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg erzählte: Die einen Arbeiter hatten schon während der grossen Hitze des Tages streng gearbeitet, die anderen Arbeiter kamen erst am Ende des Tages hinzu. Trotzdem bekamen alle den gleichen Lohn, weil es der Weingärtner gut mit ihnen meinte. Das missfiel den Ersten. Wir tauschten uns ein wenig über den Neid aus, und ich fragte die Kinder: „Was machst du jetzt, wenn du merkst, dass in deinem Herzen der Neid aufsteigt und du komisch auf den anderen blickst, weil er etwas mehr hat als du?“ Ohne lange zu überlegen und mit tiefster Herzensüberzeugung antwortete Elias: „Ja, einfach nicht mehr neidisch sein!“ – So logisch ist das: Einfach nicht mehr neidisch sein! Die Antwort freute mich natürlich sehr, weil ich genau spürte, dass sie echt war und dass der kleine Elias aus einer Herzenserfahrung sprach. Ja, so klein er ist, hat er doch

So einfach ist das

da und dort gelernt, bösen Herzensregungen nicht nachzugeben. Es ist für ihn in seinem Alter schon eine tägliche automatische Übung geworden, das Böse zu überwinden. Weshalb wohl? Er hat wahrscheinlich schon öfters die Konsequenz gespürt, wenn er es nicht tut ... Gerade da sind mir die Kinder wieder zu einem Beispiel geworden. Wie ist doch die Versuchung in dieser Zeit gross, einem mystischen Glauben zu „verfallen“, der herzlich wenig mit Realität und Praxis zu tun hat: Erweckungsfieber, Siegesrausch und viele Erkenntnisse – aber wo ist das Alltagsleben im Herrn? Es scheint, als ob es Nebensache wäre, dass unser Glaube auch „Hände und Füsse“ bekommt.

Dieses kleine Beispiel soll uns Ermutigung sein, dass es eben doch möglich ist. Jesus in uns hat das Böse überwunden und will sich durch uns ausleben. „Einfach nicht mehr neidisch sein.“ – Du wirst sehen, es funktioniert!

Die kleinen Meinungsmacher

Nun hat für unsere Kinder die Schulzeit wieder begonnen. Schon ist eines mehr „nachgerutscht“. Vier sind nun bereits öfters ausser Haus: Simon (5. Klasse), David (3. Klasse), Lois (1. Klasse) und Noemi (Kindergarten, 6 Jahre). Das letzte Jahr durften wir mit Freude abschliessen, wovon ich euch noch ein wenig berichten möchte.

Die letzten Jahre wurden gerade die Buben in der Schule manchmal aufgrund ihres Andersseins geplagt. Immer wieder beteten wir für die Mitschüler und steckten unsere Erwartung hoch: Wir sollen die anderen Kinder prägen zum Guten hin und nicht sie uns zum Bösen, wie es in vielen Familien der Fall ist. Im Buch „Gläubig oder Glaubend?“ lesen wir: Wir wollen nicht „gläubig“ sein in diesem Sinne, dass nur unser Lippenbekenntnis einfach anders ist als das der Welt. Wir wollen fortdauernd „glaubend“ gehen und den Herrn in die unangenehmen Alltagssituationen hinein erwarten. Als lebendige Briefe möchten wir diejenigen, die den Herrn noch nicht kennen, „zur Eifersucht reizen“, d. h., auch so zu werden wie wir.

Das ist durch Gottes Gnade auch der Wunsch der Kinder geworden. Gerade in Simons Klasse sieht man nun die ersten Ansätze davon. Durch seine fröhliche Art, mit der er das Gute tut (so weit er es in seinem Stand erkennen kann), prägt er schon seine Mitschüler. Sogar die Wortführer in der Klasse kommen immer wieder zu ihm und fragen ihn, was er zu diesem oder jenem meine. In vielem gelten plötzlich Regeln der Gerechtigkeit, und es ist sogar zur Gewohnheit geworden, dass man füreinander schaut und nicht gegeneinander ist. Der Zusammenhalt der Klasse ist laut der Lehrerin ausgezeichnet und auch die Noten und der Fleiss überdurchschnittlich. Letzthin war eine Begebenheit, in der die Kinder für die kleinen Pausen diese Gameboy-Computerspiele in die Schule mitnehmen durften. Etwa die Hälfte der Kinder spielten nun eifrig damit. Sie wollten auch Simon dazu bewegen mitzuspielen, worauf er antwortete: „Davon wird man nur süchtig, und dann kann man in der Schule nicht mehr studieren.“ Kurze Zeit später fragte ein Kamerad den Klassenführer, der am Vortag seinen Gameboy ebenfalls dabei hatte, ob er nicht auch spielen wolle. Dieser antwortet ihm: „Ach nein, davon wird man nur süchtig und man kann nicht mehr studieren in der Schule.“ Nach kürzester Zeit spielten nur noch zwei Schüler damit. Kurz

darauf brachte ein Mädchen aus wohlhabendem Elternhaus ein ganzes Köfferchen solcher Spiele mit verschiedenen Disketten mit, um sie der Klasse vorzuführen. „Was, du spielst immer noch mit diesen Dingen?!“, war die Reaktion der Klasse, worauf das Mädchen sein Köfferchen in die Ecke stellte und etwas anderes spielte. – Halleluja! Möge es doch immerfort so weitergehen, gerade in den höheren Klassen, wo noch so manches auf die Kinder wartet.

In, aber nicht von der Welt

Heute möchte ich euch von unseren Buben (Simon 9½, David 8) etwas berichten. David hatte Ende letzten Jahres viel Kampf in der Schule. Die Schüler plagten und schlugen ihn öfters, bis er nicht mehr ohne Beaufsichtigung in die Pause gehen wollte. „Jetzt alle auf David!“, tönte es da manchmal. Das hat aber Davids Herz und Gebet nur fester im Herrn gegründet. Da hat Gott eingegriffen. Ohne unser Dazutun hat die Lehrerin ihn in die viel ruhigere Parallelklasse versetzt. Als Grund nannte sie die Vorbildlichkeit Davids einerseits und die Rauheit der anderen Schüler andererseits. Sie wollte nicht, dass die guten Schüler durch die wilden im Lernstoff gehindert würden. Immer wieder dürfen wir erleben, wie der Herr Gebete unserer Kinder in Kürze erhört. Nach dieser bestandenen Glaubensprüfung wollte sich unser David um jeden Preis taufen lassen, um seinen Weg ganz dem Herrn zu weihen. Er erbat sich diesen Segen so ernstlich, dass wir ihn trotz Kälte und Winter in „unserem“ Taufseelein taufte. Ich selber merkte wieder neu, dass es auch in geistlicher Hinsicht „Jahreszeiten“ gibt, und ich empfand die letzte Zeit recht winterlich. Da galt es wieder neu, viel umzupflügen, das Feld

neu zu bestellen und empfänglich zu machen für frische Saat. Ich musste abschliessen damit, „einfach ausruhen zu wollen“ auf empfangenem Segen oder auf Früchten der vergangenen Monate. Es galt ein Neues „Ja, Herr, wir ziehen in den Kampf“. Gerade, was die Buben betrifft, kam nämlich der Feind kurz danach direkt von der anderen Seite: „Willst du nicht ‚gut Freund‘ machen mit der Welt?“ Da spürte ich, wie die Herzen der Jungen kämpften, um nicht davon fortgeschleift zu werden. Aber wir haben uns entschlossen, offensiv zu sein. Wir lassen uns nicht zu ihren Freunden machen, indem wir uns auf ihre Seite ziehen lassen, sondern wir machen sie zu unseren Freunden, indem wir sie auf unsere Seite ziehen. Ivo hat es in Spruchform so ausgedrückt: „*Wir sind nicht in dieser Welt, um als nicht von dieser Welt Seiende dennoch in dieser Welt zu leben; sondern wir sind nicht von dieser Welt, um als in dieser Welt Seiende dennoch nicht in dieser Welt zu leben.*“ So beten wir jetzt jeden Abend für die Klassen und die Lehrer.

„Mami, nimmst du mir noch das Zahnfleisch raus?“

Letzthin sassen wir als Familie in der Runde, um unseren Tag noch gemeinsam mit Gebet abzuschliessen. Jeder der Grösseren und der Kleinen sprach schon fast etwas traditionell sein Gebetchen: „... und noch für die Verwandten und dass Papi gut schlafen kann und für Mami und ...“ Zum Schluss fragt Ivo die Kinder: „Na, seid ihr alle schon so sündlos und vollkommen? Gar niemand von euch hat etwas zu bekennen?“ „Mmh.“ Es wird einen Moment ziemlich still. Nun bricht der Älteste, Simon (12), das Schweigen und erzählt von seinen Versäumnissen, weil er sich nicht an eine Abmachung gehalten hat. Einer der Kleineren schliesst sich an: „Ich habe den Marmeladelöffel abgeschleckt, ohne zu fragen.“ Eines nach dem anderen kommt und bringt seine „kleinen Fühse“, die auf dem Herzlein drücken, dann gehen alle froh zu Bett. Auch am nächsten und übernächsten Abend geht es so weiter. Die Kinder bringen alles, was ihnen irgend in den Sinn kommt, und sagen es dem Herrn und uns. Jetzt aber wird es schon ein wenig schwierig. Lois (8), unser grösstes Mädchen, hat das feinste Gewissen. Sie kommt nun mit allen möglichen

Dingen: „Ich weiss nicht, es ist schon so lange her, ob ich es vielleicht schon einmal bekannt habe ...“

Da wird mir wieder neu diese Wirklichkeit offenbar, die ich auch in meinem Leben oft erfahre. Ja, wie wichtig doch diese Gesinnung der Busse ist, die sich ins Herz hineinleuchten lässt und danach fragt, was dem Herrn wohl noch nicht gefällt im Leben. So schnell verliert man dabei aber wieder den Glauben und hinterfragt sich bis in die Grundlagen hinein. Dies veranschaulichte mir der kleine Elias (4) letztlich, als er zu mir kam, nachdem wir ein gutes Sonntagsessen genossen hatten. „Mami, nimmst du mir noch das Zahnfleisch heraus?“ Damit meinte er natürlich die Fleischfaserchen, die ihm zwischen den Zähnen hängen geblieben waren, und ihn nun störten. Ja, natürlich! Nicht das ganze Zahnfleisch muss raus, nur die Fleischreste, die zwischen den Zähnen stören.

So ist es doch auch mit der Busse. Nicht das Ganze ist nichts, wenn Gott einmal irgendwo den Finger drauflegt, nur das störende, hindernde und von Ihm trennende Element, das muss weg. So möchte ich auch weiterhin wie David im Glauben beten: **„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz. Prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Wege!“** (Ps. 139, 23).

Viele kleine Schulterchen

Die kleine Anna-Sophia (unser 9. Kindlein) ist nun bereits ein halbes Jahr „alt“ und darf sich schon ihres ersten Zähnchens rühmen. Sie ist wie ein kleines Püppchen und natürlich der Liebling aller. Sogar der kleine Jan-Henoch ruft sofort „Dada! Dada!“, wenn ich sie bringe, und möchte sie am liebsten herumtragen, wenn ich nicht einschreiten würde. Ein neuer, mit Geld und Gut nicht aufzuwiegender Reichtum ist durch dieses kleine Geschöpf wieder in die Familie hineingekommen. Wie schön, dass der Herr gerade durch die Kinder, das Liebste, mich zurechtbringt. Öfters spüre ich, dass die Menschen mich aufgrund meiner grossen Kinderschar bemitleiden. Aber das Gegenteil von Mitleid ist hier am Platz, denn der Herr wirkt durch die Kinder ein wunderbares Werk an mir und befreit mich von meinem alten Wesen. Das sind aber dennoch schmerzhafteste Prozesse. Darf ich euch ein wenig davon berichten?

Hand in Hand mit der grossen Freude an unserem Töchterlein kam in den letzten Monaten eine mächtige Überforderung in mein Leben hinein. Meine Haushaltshilfe zog weiter, und zugleich kam eine grosse buchhalterische Arbeit auf mich zu, die niemand ausser mir bewältigen konnte. So begann ich nach dem Wochenbett

meine Arbeit wieder mit einem Herzen übertoll von guten Vorsätzen und Wünschen, „mehr für die Kinder da zu sein“, „mir mehr Zeit zu nehmen“, „alles besser und vorbildlicher zu machen“, aber die Zeit reichte nirgends mehr hin. Stunden verbrachte ich im Büro, dann war ich wieder mit dem Putzlappen am Wettlaufen, den täglichen Pflichten am Hinterherrennen ... Ihr könnt es euch sicher vorstellen: Das Wasser stand mir bis zum Hals. Nun merkte ich auch noch, dass der Segen konsequent wich, wenn ich gewisse Dinge anging, gerade beim Thema „Putzlappen“ und „Ordnung“ zum Beispiel. Wie gerne habe ich doch alles sauber und ordentlich, aber ... „Herr, was ist es, weshalb segnest Du mein Mühen nicht mehr wie bisher?“ „Ach was, ich habe mich sicher getäuscht, der Herr segnet mich schon noch.“ Und wieder nehme ich den Putzlappen nach der alten Gewohnheit und schwupp!, eine Stunde ist um wie fünf Minuten, und das Wesentliche, das jetzt hätte getan werden müssen, ist nicht getan. „Also doch kein Segen mehr! Herr, was willst Du mir sagen?“ So ging es einige Tage, bis mir klar wurde, um was es geht, nämlich um dasselbe, das Ivo parallel im Dienst erlebt: Delegieren! Arbeiten abgeben – dafür aber anleiten, nachziehen, belehren, die Kinder fördern und freie Hände haben für das Wesentliche, das ist die Kunst! Immer schon hatte ich den Kindern

gezielt Arbeiten gegeben. Sie sollten auch mit unterstützen, aber wirklich delegiert hatte ich nicht. Wirklich Verantwortung übergeben, Bereiche an die Kinder abgegeben, dass sie sie selbstständig verwalten und sich so in neuen Gebieten üben können (ohne „meine Finger drin“), das tat ich nie ausreichend.

Nun bin ich am Lernen, und – es geht! Ich fühlte mich zwar oft wie Wein, der von einem Fass in das andere umgegossen wird. Ein ganz neues Einfinden am neuen Ort, im neuen Fass – und eben, wenn ich wieder ins „Putzlappen-Zeitalter“ zurückfalle, weicht der Segen auf der Stelle. Die Kinder, jedes Einzelne bis und mit Joshua, haben nun ihre feste Verantwortung und wachsen dadurch. Es sind ja schon viele „Schulterchen“, auf die man etwas verteilen kann.

Ja, so kann ich auch gut mitfühlen mit Ivos Situation. Sein Herz ist voll von den Dingen des Herrn, dem Auftrag, den er spezifisch vom Herrn für die Gemeinde empfangen hat. Die Türe ist offen, die Rufe sind da, die Menschen sind hungrig und warten auf Weiterführung. Wie oft war er zurückgebunden und musste gezwungenermassen stille stehen, weil der Arbeiten zu viele waren. Das „Putzlappen-Zeitalter“ fesselte ihn hier am Ort. Möge der Herr nun auch da viele „Schulterchen“ schenken, die mittragen, damit seine Hände frei sind für die eigentliche Berufung!

Brocken und Bröcklein loswerden

Nun sind auch die intensiven Tage der beiden letzten Seminare wieder überstanden. Wenn Ivo so an der Front dient, bekommen wir das als Familie auch immer wieder ganz deutlich zu spüren. Es kommt mir dann so vor, als würden verschiedene starke Winde an unserem „Familienhaus“ rütteln und schütteln. Dies erleben wir aber nicht negativ, da es uns stets nur im gemeinsamen Glauben fördert. Schwachpunkte werden gerade in diesen „Winden“ offenbar, und so wirkt der Heilige Geist immer wieder neue Fortschritte. Gott zeigt uns immer deutlicher, dass wir nicht nur unsere groben „Sündenbrocken“ herausgeben sollen. Er will uns immer tiefer, bis in die verborgensten Winkel, reinigen und von der Sünde befreien. So übe ich mich darin, nichts anstehen zu lassen, damit der Feind keine Ansatzpunkte an uns findet, an welchen er seine bösen „Widerhaken“ anbringen kann. Als wir gerade vor ein paar Tagen mit den Kindern zusammen beteten, fragte ich kurz nach, ob noch eines der Kleinen eine Sünde zu bekennen habe. Da wurde es zuerst ganz still. Dann begann zuerst Simon (9), sein Herz auszuschütten. Er bekannte voll Reue, dass er während der

Stillen Zeit am Morgen bereits seine Gedanken beim grossen Ball anstatt beim Herrn gehabt hatte. Auch David (7½) schloss sich mit einem Bekenntnis an, und beide waren sichtlich erfreut, dass sie ihre „Steinchen“ abladen konnten. Lois (5) erklärte dann, sie hätte ebenfalls noch etwas, was sie drücke, und erzählte mir von ihrem Vergehen, dass sie ohne zu fragen ein wenig Bouillon aus der offenen Büchse probiert habe, und dann noch eine kleine Lüge, weil sie etwas vor mir beschönigen wollte. Plötzlich sprudelte es nur so von allen Seiten, und wir waren mitten im geistlichen Austausch und Sündenbekennen. Wie schön, wenn die Kinder, anstatt sich gegenseitig zu verklagen, die Hand auf die eigene Brust schlagen. Diese wunderbare Erneuerung machte mich froh. Als ich Lois dann schon den Gute-Nacht-Kuss gegeben hatte und am Gehen war, rief sie mir nochmal zu und sagte, sie hätte noch etwas auf dem Herzen. Dann begann sie mit einem Mal zu schluchzen und bekannte unter Tränen der Reue, dass sie untertags für einen Moment lang ihrem bösem Herzen Raum gegeben hatte und heimlich in einer Situation Zorn zugelassen habe. Ich nahm sie in den Arm und war ganz gerührt von dem Wirken des Heiligen Geistes an diesem zarten Kinderherzchen. Wir legten das noch zusammen vor dem Herrn ab, und mit tiefer Dankbarkeit verliess ich an jenem Abend das Zimmer.

Genau hingehört?

Elias (5½) kommt morgens ganz zufrieden aus seinem Zimmer. Er hat wie die grossen Geschwister „Stille Zeit“ gemacht. Mit der Kinderbibel unter dem Arm, dem Schreibheft und dem Stift kommt er zu Noemi (8). Er schlägt sein Heft auf und zeigt ihr stolz den Ertrag seines „Bibelstudiums“. Noemi schaut sich das an und versucht zu lesen: „U..e..i..s..g..f..?? Das heisst ja gar nichts!!“, ruft sie aus. Ganz enttäuscht und erstaunt nimmt Elias das Heft zurück und meint: „Aber das habe ich doch von der Bibel abgeschrieben!“ Ja, da sprach wieder einmal Gott zu meinem Herzen. Genauso geht es mir oft. Ich lese die Bibel, bete und bin eifrig für Gott, aber habe ich das, was ich gelesen habe, auch richtig in mein Leben übertragen? Habe ich auch genau hingehört, was Gott zu *mir*, in *meiner* Situation gesprochen hat? Elias meinte, nur die Tatsache, dass er von der Bibel abgeschrieben hat, sei schon automatisch die Garantie, dass es auch richtig sei. Aber er hat richtige Buchstaben aus irgendwelchen Worten in irgendeiner Reihenfolge aneinander gereiht. Wo habe *ich* noch nicht richtig hingehört, wo falsch übertragen? Diese Fragen prägten mich die letzten Wochen. Der Herr prüfte mich durch

und durch und „sammelte einmal meine Hefte ein“, um durchzuschauen, wo ich noch Buchstaben habe, die falsch aneinander gereiht sind. Ich spürte deutlich: Wenn Ivos Dienst jetzt zunehmend in den überregionalen Bereich hineinwächst, dann muss auch mein Leben und das der Familie parallel dazu in besonderer Weise „à jour“ sein – sonst geht es nicht. Es kam mir oft so vor, als würde der Herr mit einem feinen Kamm mein ganzes Leben durchkämmen. Stiess Er auf eine Stelle, bei der der Kamm noch hängen blieb, blieb Er sogleich stehen und sprach mit mir darüber und ich mit Ihm. Nachdem ich begriffen hatte, was Er von mir wollte und der Knoten gelöst oder das Haarnest ausgekämmt war, ging Er mit mir weiter.

Noch nie zuvor wurde mir so klar, dass es Gottes Wille ist, dass in meinem oder unserem Leben *alles* bis auf den Grund in Seinen Frieden und in Seine Ruhe hineinkommt. Ansonsten müssen wir stillstehen, Gott fragen und hinhören lernen, was Er zu dieser Situation zu sagen hat. Nirgendwo ein schlechtes Gewissen, keine grauen Stellen, keine Unklarheiten oder Umnebelungen sollen wir mit uns herumtragen müssen. Dies ist natürlich auch ein Prozess, der seinen Preis kostet, denn wenn Er dann spricht und wir gehen nicht mit oder gehorchen Ihm nicht, dann verwandelt Er sich in einen Feind

(Jes. 63,10)¹. So habe ich das erlebt. Leider muss ich gestehen, dass ich bei einigen Dingen wochenlang nicht begriffen hatte, was Gott mir sagen wollte. Die Sachen waren mir zu klein oder zu ungewohnt oder zu unmöglich. Da wurde es manchmal recht dunkel in meinem Herzen. Dann aber begann ich, einfach mal ganz praktisch auf diese feinen Mahnungen des Geistes einzugehen. Da kam ich plötzlich in eine grosse Freiheit hinein, und ich wurde sehr glücklich, weil ich den Herrn ganz neu gefunden hatte. Interessiert es dich, was das für Sachen waren? Es waren ganz praktische kleine Alltagsdinge, die dennoch, aufs Gesamte gesehen, viel in meinem Leben ausmachen. Wie es Ivo in einem seiner Sprüche zum Ausdruck bringt: *„Nicht über Häuser stolpert der Mensch, wohl aber über Türschwellen.“* Also, nun gebe ich dir ein paar Beispiele von diesen Fragen, die der Herr mir stellte:

Was kochst du für deine Familie? Wie ernährst du sie? Zum Genuss oder zur Stärkung und Vitalität? Was schadet dir, wenn du es isst? Was schadet dir, wenn du es trinkst? Wann genau ist deine Zeit des Aufstehens? Welche Arbeiten

¹ „Sie aber, sie sind widerspenstig gewesen und haben seinen heiligen Geist betrübt. Da wandelte er sich ihnen zum Feind: Er selbst kämpfte gegen sie.“

Genau hingehört?

haben Priorität? Welche Arbeiten machst du selber, welche delegierst du an die Kinder? An welchen Aktivitäten des Werkes nimmst du noch teil? Wo gehörst du hinein, wo nicht?

Erstaunlicherweise waren die Antworten auf diese Fragen immer ganz leicht – ich musste nur auf die Auswirkungen meines Tuns schauen. Waren sie nicht gut, änderte ich etwas und schaute wieder auf die Frucht, bis ich Frieden hatte! Das ist wirklich ein ganz kostbarer Prozess. So galt es also bei mir, Dinge loszulassen, Gewohnheiten zu ändern, Grösseres und Kleineres mit Seiner Hilfe wegzulassen oder dazuzutun, und ich bin sehr glücklich dabei. Es gibt ja wirklich gar nichts, das wir Ihm abgeben könnten, um nicht stattdessen nur Herrlichkeit und mehr von Gottes Gegenwart zu empfangen.

Auch Stiefel können Wunder tun

Vor einiger Zeit musste David (10) einmal von der Schule aus alleine zum Arzt gehen. Auf dem Weg in die Schule gab eine freundliche Autofahrerin David ein Handzeichen, den Fussgängerstreifen zu überqueren, während der hastige Fahrer hinter ihr sie einfach überholte. David wurde von dem Fahrzeug erfasst und zu Boden geschleudert. Dank Gottes treuer Bewahrung kam er mit einer Prellung davon. Eine Woche später wurde ich dann vom Arzt aufgefordert, noch einmal mit ihm zur Kontrolle zu kommen. Er begrüßte mich ganz freundlich: „Ah, guten Tag, Frau Sasek!“ Ich war ein wenig erstaunt über diese freundliche Begrüssung, kannte ich doch den Arzt noch gar nicht. Aber bald lüftete sich mir das Geheimnis, der Arzt konnte nämlich nicht mehr an sich halten und begann sogleich, den David zu rühmen: „So ein lieber Bub! So ein braver Kerl! Und stellen Sie sich vor, noch bevor er mit der Prellung die Praxis betrat, stellte er seine Stiefel ganz ordentlich vor der Türe hin.“ Er konnte es gar nicht fassen, dass so etwas möglich ist. Sogleich klingelte es bei mir innerlich: „Die Stiefel schön hingestellt? Tatsächlich?!“ Ich erinnerte mich an unzählige Ermahnungen: „David, deine Stie-

fel liegen im Flur! Bitte bring das in Ordnung!“ Manchmal war ich echt über seine Kopflosgigkeit verzweifelt, sodass ich versucht war zu denken: Das ist unmöglich, es gibt wohl gewisse Dinge, die lernt man nie ... Dann verstreute ich ihm wieder, zusätzlich zu seinen Stiefeln, das ganze Stiefelsortiment der anderen Kinder auch noch dazu im Flur, um ihm zu zeigen, was es heisst, wenn es alle so tun. Und jetzt sind es ausgerechnet seine Stiefel, die dem Arzt so ein Erlebnis bereiten und all die schlechten Gerüchte, die über uns im Dorf kursieren und mit Sicherheit auch bis zu ihm gelangt sind, auf einen Schlag beseitigen. Ja, Stiefel können Wunder tun, wenn sie nur zur rechten Zeit am rechten Platz stehen ...

Mit diesem kleinen Erlebnis möchte ich all die Mütter ermutigen, die manchmal in all den täglichen kleinen Dingen zu versinken drohen. Es ist doch wirklich nichts Kleines. Man denke nur: Fünf Aufforderungen pro Tag pro Kind sind schon (in meinem Fall) fünfundvierzig Aufforderungen. Da es aber niemals nur fünf sind, nehmen wir einmal zwölf an, dann sind es schon einhundertacht Aufforderungen auf den Tag verteilt. Sollte es dann noch der Fall sein, dass es nicht gleich beim ersten Mal ausgeführt wird, sondern erst beim dritten Mal (was ich nicht hoffe), wären es schon dreihundertvier-

undzwanzig Aufforderungen. Da wäre es doch oft viel einfacher, die Sachen schnell selber zu erledigen, nicht wahr? Damit meine ich nicht, dass man die Dinge immer wieder sagen soll, aber uns allzu nachgiebigen Müttern fehlt so oft die Konsequenz, die Festigkeit und Durchsetzungskraft. Wir sollten nicht aufgeben, bis die Dinge stehen. Denn es sind doch genau *diese* Dinge, die es ausmachen. Wenn wir uns in diesen vielen kleinen Dingen des Alltags von der Welt positiv unterscheiden, dann erkennen die Menschen in unserem Umfeld, dass wir etwas haben, das ihnen noch fehlt. Ansonsten haben auch unsere Worte gar keine Kraft, denn wir haben es ja auch nicht weitergebracht als sie ... Aber das fröhliche „Guten Tag“ beim Milchholen, das beständige „Danke vielmals“, wenn sie ein Bonbon bekommen, das versetzt die Menschen in höchstes Erstaunen in dieser verruchten Zeit. Da haben wir schon so viele Dinge erlebt, und doch ist es noch viel zu wenig.

So will ich mich immer wieder vom Herrn stärken lassen dranzubleiben, bis die Dinge stehen, die Er mir aufs Herz legt – Er wirkt es! Sei es in meinen persönlichen Schwachstellen oder in den Mängeln der Kinder, was eben mein Verantwortungsbereich ist. Denn wie wollen wir je grosse Dinge mit dem Herrn erlangen, wenn wir schon bei den kleinen scheitern?

„Thema Fernsehen“

Heute darf ich euch von einem Erlebnis berichten, das ich in der Schule gemacht hatte. Wie schon so oft, brachte wieder einmal eines der Kinder (diesmal David) eine Einladung ins Haus: „Elternabend im Schulhaus Gütli, 4. Klasse, Thema: Fernsehen!“

Fernsehen – welch grosse und versteckte Not doch dieses Thema beinhaltet! Die Lehrerin hatte im Sinn, durch den Elternabend diesen Problemen etwas entgegenzuwirken und zu einem „vernünftigen Umgang“ mit diesem so viel Schaden bringenden Gerät zu verhelfen! In meinem Herzen war nun sogleich der Wunsch, dazu auch meinen Teil beizutragen. Aber was? Was könnte man da mitbringen, das wirklich effektiv ist? Die Menschen sind ja in dieser Zeit so voll mit Informationen, Meinungen und Ratschlägen, wer mag da überhaupt noch anhören?

Wir begannen darüber zu beten ... und der Herr erhört Gebet! Plötzlich schenkte Er mir eine Idee. Inspiriert durch einen Artikel in einer Cft-Zeitschrift mit dem Titel: „Wie bringe ich mein Kind auf krumme Wege?“, gab der Herr

mir „zehn goldene Fernsehregeln“. Ich schrieb zehn Regeln auf, wie man mithilfe des Fernsehens schrittweise immer tiefer in den Sumpf der Sünde und Gottferne kommen kann. Mit meinen vervielfältigten Blättern bewaffnet ging ich nun in diesen Abend hinein. Aber eben, es kam wieder einmal ganz anders, als ich es mir vorstellte.

Da hatte ja gar niemand von den Eltern einen Beitrag, sondern der Abend war vollgepackt mit einer Talkshow, mit Informationen, Gruppengesprächen, Bildern, Zahlen usw. Eigentlich war kein Raum für einen persönlichen Beitrag. „Herr, Du hast mir den Beitrag gegeben, also verschaffst Du mir auch den Raum!“, betete ich im Stillen, schon fast ein wenig entmutigt. Ja, wenn der Herr „A“ sagt, dann sagt Er auch „B“. Ich meldete es der Lehrerin, zu der wir übrigens durch unsere Buben ein sehr gutes Verhältnis bekommen hatten. Ich erklärte ihr kurz die Situation, dass ich etwas mitgebracht hätte, aber nun nicht sicher sei, ob es von der Zeit her noch hineinpassen würde. Sie überlegte kurz, denn eigentlich hätte sie zum Schluss noch eine Geschichte vorlesen wollen, aber das lasse sie jetzt weg, dann könne ich den Schluss übernehmen. Sie bedankte sich öffentlich für die Anwesenheit der Eltern, bat mich, nach

vorne zu kommen und sagte: „Und nun hören wir noch das Schlusswort von Frau Sasek!“ – „Oh! Du bist grösser, als ich dachte, Herr!“

Alle Eltern hörten mir aufmerksam zu, als ich erklärte, wie töricht wir Menschen oft sind. Wir *säen* etwas und denken, wir könnten dann etwas ganz anderes *ernten*! Wir möchten, dass unsere Kinder *gut* herauskommen und lassen aber eine *böse* Saat in sie hineinsäen. Wir sind blind und sehen nicht die Konsequenzen unseres Handelns auf die Zukunft hin.

Dann wurde es ganz still, als ich die „goldenen Regeln“ vorlas, und ein Stück Realität stand nun im Raum. Alles Diskutieren, Pro und Contra, kam einem richtig daneben vor, und ich spürte im Herzen: Das ist hineingegangen! Einige Elternteile erbatens anschliessend noch eine Kopie zum Mitnehmen. Es war ein Segen, und der Herr hat es einmal mehr geschenkt! Wir mussten uns nicht prägen lassen von *der Welt*, sondern *wir* durften prägend sein. Wir dürfen Sein Wirken immer mehr ganz praktisch in die Alltagssituationen hinein erwarten!

Die zehn goldenen Fernsehregeln

1. Hast du gerne deine Ruhe und willst ungestört deinen Pflichten und Freuden nachgehen, dann setze dein Kind vor den Fernseher.
2. Möchtest du deinem Kind ein gutes Sprungbrett gewähren zu einem häufigen, wahllosen und süchtigen Fernsehverhalten, dann lass es nur die „lehrreichen und nützlichen“ Sendungen schauen.
3. Möchtest du, dass dein Kind möglichst unzufrieden ist mit dem, was es hat, und von allem mehr oder anderes haben will, dann setze es vor den Fernseher.
4. Möchtest du, dass dein Kind nützliche und kreative Stunden des Tages bis ins Unermessliche verliert und mit der Zeit nichts mehr mit sich selber anzufangen weiss, dann setze es vor den Fernseher.
5. Willst du, dass dein Kind sich keine eigene Meinung bilden kann, sondern seine Meinung über Weltgeschehen, Politik und Umwelt schon fertig manipuliert und präsentiert bekommt, dann gib ihm die Belehrung über den Fernseher.

6. Möchtest du, dass dein Kind ganz auf Konsum, Genuss und Passivität ausgerichtet wird, dann setze es noch mehr vor den Fernseher.
7. Möchtest du, dass für dein Kind Gewalttaten normal, Bosheit, Betrug und Verbrechen zum täglichen Brot gehören, dann setze es auch abends vor den Fernseher.
8. Möchtest du, dass dein Kind sich zu früh mit dem anderen Geschlecht beschäftigt, mit unreinen Gedanken aufgefüllt wird und später eine problemvolle Ehe führen darf, dann setze es auch nachts vor den Fernseher.
9. Willst du, dass dein Kind ein völlig abgestumpftes Gewissen bekommt, Gut und Böse nicht mehr unterscheiden kann und dazu bleibender und ewiger Werte gänzlich beraubt wird, dann gewähre ihm die völlige Fernsehfreiheit.
10. Wenn du zu all diesen Regeln JA sagen kannst, dann bereite dich auf ein freudloses, einsames und ereignisloses Leben vor, in „guter Gemeinschaft“ mit dem Fernseher.

Sommerzeit – Ferienzeit? Jederzeit Ferienzeit!

Sommerzeit und Ferienzeit – das gehört doch irgendwie zusammen, nicht wahr? So dachte ich mir das auch: Bald haben die Kinder Ferien, ich freue mich darauf, dann haben wir etwas mehr Zeit füreinander. Wir können Dinge miteinander aufarbeiten, die immer liegen bleiben – innerlich und äusserlich, und auch ab und zu mal einen Ausflug machen. – Aber plötzlich befand ich mich in einer unerwarteten Situation. Ich teilte den Kindern die Arbeiten aus, die Kleineren leitete ich zum Spielen an und dachte dann: „So, jetzt kann auch ich an die Arbeit gehen!“ Aber schon nach kurzer Zeit hörte ich sie (nur etwas übertrieben gesagt) schon fast im Chor:

„Mami, kannst du mir helfen?“ „Mami, wie muss ich das machen?“ „Mami, ich kann das nicht!“. Dann musste ich bei den Kleinen eine Unruhe schlichten, in diesem Moment vergriff sich die kleine Anna-Sophia an meinen Pflänzchen und fand die Erde auf dem Fussboden schöner als im Blumentopf. Ich brachte es in Ordnung. Da kam auch schon das nächste Anliegen: „Mami, du musst noch die Arbeit kontrollieren, ist es okay?“ „Mami, was kann ich jetzt noch machen?“ Mami hinten, Mami vorne,

Mami oben, Mami unten ... „Ich kann es nicht fassen, jetzt ist schon Zeit zum Kochen, und ich habe noch gar nichts gemacht!“ Gar nichts? Nein, aber nichts von dem, was ich wollte. „Bestimmt wird es morgen besser gehen“, dachte ich mir. Aber es kommt wieder einmal anders. Ein gleicher Tag reiht sich an den nächsten. Bedürfnisse rund um mich herum, die es zu stillen gilt. Dann die viele Arbeit und dazu ein Haus voller Menschen, die bedürftig sind und ihre Ferienzeit bei uns verbringen. An ihnen habe ich zwar keinen so grossen, aber doch einen kleinen Teil: Frauen, die zu mir kommen, um Hilfe für ihr Leben mit Gott und im Alltag in den Familien zu bekommen, Gespräche führen, anleiten, planen, ermahnen, strafen, aufhelfen, vorzeigen ...

Ja, immer ist mein Herz voller Verlangen, all diese Bedürfnisse zu stillen, aber ich fühlte mich dabei total überfordert. „Ach Herr, da ist ja der Alltag im Vergleich dazu wie Ferien für mich!“ Ich ging in die Stille und fragte den Herrn, was da wohl bei mir nicht ganz stimmte. Ich spürte ganz deutlich Gottes Werben an meinem Herzen, doch wieder in Seine Ruhe einzu-gehen. Ich merkte: „Ich kann keine Bedürfnisse stillen. Er ist der, der die Bedürfnisse stillen kann, und zwar immer genau auf die rechte Art. Und wenn ich im Vertrauen und in Seiner Ruhe

stehe, kann Er es durch mich tun.“ Ich las einen Auszug aus der Botschaft „Die Ruhe des Glaubens“ (aus dem Buch „Lehre mich, Herr!“ von Ivo): *„Wenn wir Gottes Kinder uns benehmen wie die Hühner, werden wir keiner verlorenen Seele eine Hilfe sein! Wie oft sind doch gerade die Christen die unruhigsten Seelen! Wir sollen aus der Gewissheit der Treue Gottes heraus königlich durch die Probleme dieser Welt schreiten und mittendrin die Ruhe des Himmels um uns herum verbreiten!“*, und: *„Ein wichtiger Grundsatz dieser Ruhe lautet: Es gibt für jede Situation unseres Lebens eine geistliche und siegreiche Lösung.“*

Ja, das traf mich zutiefst ins Herz hinein! Ich könnte zwar nicht sagen, dass ich mich benommen hätte wie ein Huhn, aber in meinem Herzen hatte es doch ganz schön „geflattert“. Nun konnte ich es richtig packen, und ich staunte, wie das geht. Die Bedürfnisse sind zwar immer noch die gleichen, aber ich darf wieder beständig auf Ihn schauen und so in Ihm wandeln. Er hat für alles immer wieder einen gangbaren Weg, eine rechte Zeit, eine Lösung und Hilfe bereit. Da merkte ich endlich: Wenn ich in allen Herausforderungen des Alltags allezeit in dieser Dimension des Glaubens wandle, dann habe ich jederzeit Ferienzeit!

Wenn jemand Rechenschaft von euch fordert

Vor zwei Tagen hörte ich morgens, während meiner Küchenarbeit, ein Stück von der Kassettenbotschaft „Die Verherrlichung Gottes in uns“, die Ivo einmal an einem Besuchertag gehalten hatte. In dieser Predigt sprach er von diesem besonderen Ei. Wisst Ihr, welches Ei? Es ist das „**Ei, ei, ei!**“, das von den Menschen ausgerufen werden sollte, wenn sie unseren vorzüglichen Wandel in Christus sehen (**5. Mo. 4,6-8**, nach Luther)¹. Dieser Wandel sollte so majestätisch, herrlich und vorbildlich sein, eben ein Abdruck Seiner selbst, dass uns die Menschen aufgrund dieser Frucht herausfordern und Rechenschaft wollen, weshalb das so sei. Ach, wo stehen wir da alle noch im Hinblick auf diese Realität?!

¹ „So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, dass, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem ein Gott so nahe ist wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein grosses Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege.“

Am Abend stand dann auf meinem Terminplan wieder einmal: „Elternabend Noemi – 20 Uhr – Schulhaus Wilen.“ Ich gürtete mich im Gehen mit der Erwartung, dass der Herr in mir lebendig wirksam ist und auch an diesem Abend alles zustandebringt, was Er im Sinn hat. Er in mir kann mich zum Schweigen oder Reden drängen, was immer an diesem Abend mein Teil ist. Als ich mir die Vorträge angehört hatte, wollte ich eigentlich so schnell wie möglich wieder nach Hause gehen. Da kam aber noch etwas dazwischen: Zuerst umringten mich drei Ausländer-Frauen und strahlten mich an. Ich wusste gar nicht weshalb, denn sie hatten zuvor noch nie ein Wort mit mir gewechselt. Dann begannen sie von Noemi zu sprechen. Sie waren sichtlich zufrieden, dass sie in dieselbe Klasse geht wie ihre Kinder, und freuten sich, dass sie so gut miteinander auskommen, obwohl sie Ausländer sind. Noemi sei auch sehr hilfsbereit, hatte ich gehört. Die eine Frau sagte lachend, heute hätte ihr Junge während den Aufgaben ein selbstgedichtetes Lied gesungen: „Die Noemi, die Noemi, die hilft mir dann schon wieder!“ Die andere Frau fragte mich, wie Noemi zu-rechtkäme, da sie das einzige Schweizermädchen in ihrer Gruppe sei. Ich erwiderte, dass es ihr grundsätzlich gut gehe, weil sie so eine fröhliche Natur sei. Die Mädchen seien aber

Wenn jemand Rechenschaft von euch fordert

manchmal nicht gerade nett zu ihr und hätten sie auch schon beschimpft, weil sie an Jesus glaubt. Da wurde die Mutter (eine Muslimin) beschämt und sagte, sie wolle das in Ordnung bringen. Dann begann auch sie, Noemi zu rühmen: „Ich sage meiner Raza immer: »Schau auf Noemi, du musst es so machen wie Noemi! Sie ist lieb und ruhig, schau auf sie!«“ Solches wiederholte sie noch ein bis zwei Mal. Wie freute ich mich doch darüber. Nun wollte ich aber wirklich gehen, aber da kam noch einmal etwas dazwischen.

Ich begrüßte eine bekannte Frau aus dem Dorf und fragte sie nach ihrem Ergehen. Sie erzählte ein wenig von sich und plötzlich sagte sie: „Ach, deine Kinder, die sind immer so fröhlich und ausgeglichen. Jedes Mal grüssen sie so freundlich. Da fragt man sich, wie das nur möglich ist, und wir (sie bezog eine zweite Frau mit ins Gespräch ein, die sich dazugesellt hatte), wir bringen nicht einmal die grundelementarsten Dinge zustande. Immer wieder muss ich zu meinen Kindern sagen: »So, jetzt grüss doch mal anständig!«, oder »Sag doch mal danke!«“ Dann erzählte sie, wie sie Noemi einmal bei einem Schulbesuch beobachtet hätte: „Wie ein Schmetterling, so fröhlich und immer hilfsbereit, so ein feines Persönchen und doch so fest

in ihrer Meinung und so selbstbewusst, da kann man nur staunen ... Also, wie machst du das nur mit neun Kindern, da fragt man sich schon, man könnte ja meinen, du seiest eine Superfrau!“

So, und jetzt war ich dran, jetzt konnte ich Rechenschaft geben über den Glauben in mir, und das tat ich dann auch: „Nein, nein! Stell dir vor, das darfst du ja nicht denken! Das ist jetzt eben auf meinen Glauben an Jesus zurückzuführen. Ich in mir selber bin ganz unfähig.“ Und dann gab ich Zeugnis davon, dass ich über alles mit meinem Gott spreche, dass Jesus immer wieder einen Rat hat in jede Situation hinein. Davon, dass ich täglich in der Bibel nach den Zusammenhängen des Lebens forsche, denn ER ist ja unser Schöpfer, ER weiss, wie alles funktionieren soll. „Nicht, dass es keine Schwierigkeiten gibt, sondern das Besondere ist, dass ER in jedes Problem hinein eine wirksame und effektive Lösung hat, die einfach Veränderung bringt, wenn man darauf eingeht. Es geht ganz praktisch darum, den Himmel in jeden neuen Tag hineinzubekommen und ihn nicht immer auf die Ewigkeit oder auf morgen zu verschieben.“ Wir sprachen über Sünde, über Gutes und Böses, über den Bibellehrdienst von Ivo und die Lebensschule. Sie wollten einfach Antwort bekommen und nahmen mir jedes Wort ab. Es

Wenn jemand Rechenschaft von euch fordert

war richtig schön, und ich denke, die beiden Frauen haben einen kleinen Einblick bekommen, was Glauben bedeutet.

Als ich mich dann auf den Heimweg machte, kam mir in den Sinn: Das ist doch jetzt ein Ansatz von den Dingen, die Ivo in der Predigt gemeint hat. Dieses „Ei, ei“, das zu einer Rechenschaft herausfordert. Da konnte ich nur sagen: „Das bringt es wirklich, bitte noch mehr davon, Herr!“

„Mädchen für alles“

Lange Zeit hatte ich immer so das Bild von einer perfekten Mutter, die einfach alles kann, alles weiss, für alles Zeit hat, alles macht, alle Bedürfnisse stillt, an alles denkt, alle Mängel deckt, zudem den ganzen Haushalt im Griff hat und dabei in einer völligen inneren Ruhe und Harmonie steht. Zunehmend habe ich aber gemerkt, dass ich bei meiner grossen Kinder-schar all den Anforderungen und Bedürfnissen gar nicht mehr so gerecht wurde, wie ich mir das wünschte. Oft dachte ich, ich müsste mich drei- oder vierteilen können, um für alles so Zeit zu finden, wie es eigentlich nötig wäre. Ich ertappte mich auch öfters dabei, wie ich Dinge erledigte, die eigentlich der Teil der Kinder waren, versäumte Pflichten auffüllte und immer wieder jedes an seine Aufgaben erinnerte: „Du solltest noch das, du solltest noch jenes! Hast du das schon gemacht?“ Die Kinder fühlten sich eigentlich pudelwohl dabei, denn sie mussten selber nicht viel überlegen. Dafür aber hatte ich umso mehr zu tragen.

Obwohl die Kinder schon viel helfen, fühlte ich mich zunehmend wie jemand, der neun Karren hinter sich herschleift, weil es zu allem immer

zuerst meine Aufforderung brauchte. Da dadurch vieles auch so träge voranging, hatten wir abends immer weniger Zeit für Geschichten, Austausch und Musik. Die Zeit war ausgefüllt damit, den Arbeiten und ständig anfallenden Pflichten nachzugehen und jedes dazu anzuhalten, seinen Teil zu geben. So, jetzt war wieder einmal Zeit für einen Familienrat. So durfte es nicht weitergehen. Ivo erklärte den Kindern: „Mami ist nicht einfach ‚Mädchen für alles‘. Nein, eure Priorität ist, dass auch *sie* leben kann, weil jedes von euch seinen Teil freiwillig hingibt.“ Nun haben wir eine neue Familienregel geschaffen: Die Kinder kommen immer als *Erstes* zu mir mit der Frage: „Mami, kann ich noch etwas helfen?“ Welch eine gewaltige neue Dimension. Nun bin *ich* ihre Priorität. Jetzt muss ich nicht mehr ständig hinter ihnen hergehen und sie mit grossem Aufwand aus allen „Ritzen“ hervorbringen. Sie kommen zu *mir*: „Mami, kann ich noch etwas helfen? Mami, kann ich noch etwas helfen?“, tönt es jetzt ständig bei uns. Wenn der aktuelle Bedarf gestillt ist, schicke ich sie zum Spielen. So kommt es auch, dass unser Ältester, Simon, wenn er von der Schule nach Hause kommt, als *Erstes* fragt: „Mami, hast du noch etwas für mich?“ Ich frage nach seinen Aufgaben und teile dann ein: „Es ist sicher besser, du gehst gleich Klavier üben

und machst dann die Hausaufgaben.“ Einem anderen kann ich dann vielleicht die Hausaufgaben zurückstellen, weil erst noch eine versäumte Pflicht wartet.

Die anfängliche Befürchtung der Kinder, sie müssten dann ständig nur noch helfen, hat sich überhaupt nicht erfüllt. Durch dieses Mitunterstützen als Priorität von ihnen ist so viel Freiraum in unserer Familie entstanden, dass wir abends meistens schon um 19.15 Uhr mit allem fertig sind. Ich kann mich wieder einmal der Kleinsten annehmen, wir haben wieder Musikabende, können Geschichten hören, und in einem regelmässigen Turnus kann ich mit jedem der Kinder einmal unter vier Augen einen Austausch haben, was ich mir schon so lange gewünscht hatte.

Als ich so über diesen Fortschritt, diese Erleichterung und Zunahme an Kraft und Leben in der Familie nachdachte und glücklich war darüber, sah ich plötzlich die Parallele zur Gemeinde: Ist es nicht in der Gemeinde genau dasselbe? Jemand sagte kürzlich einmal den Spruch: „Der Diakon, der kann das schon!“ Ja, in der Gemeinde verhält es sich genauso: Von den Diensten erwartet man einfach alles – nach Leib, Seele und Geist. Und man fühlt sich

pudelwohl dabei, denn die Dienste können das ja soo gut. Dennoch wird es auch hier so sein, dass das Leben nur durch das Mitunterstützen gefördert und vermehrt wird. Genauso wie für mich mit den Kindern wird es auch für die Dienste etwas Gewaltiges sein, Menschen zu haben, die verfügbar sind. Menschen, die dastehen und sagen: „Kann ich noch etwas helfen?“ „Hast du etwas für mich?“ Auf diesem Weg wird, wie ich es jetzt in der Familie erlebe, die Kraft unvergleichlich wachsen und vermehrt werden, das Wort wird laufen wie nie zuvor und die Gemeinschaft und das Leben überströmen. Den Unterschied muss man erlebt haben.

Kindermund

Immer wieder staune ich, wie leicht die Kinder die geistliche Wirklichkeit begreifen. Nicht umsonst sagt Jesus in **Mt. 18,3**: „**Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr keinesfalls in das Reich der Himmel hineinkommen.**“ Wir Erwachsenen sind da oft so schwer von Begriff und suchen viel zu weit. Nicht selten wird uns auch als diensttuenden Gliedern der Vorwurf gemacht, die Wirklichkeiten, von denen wir zeugen, seien viel zu hoch und viel zu schwierig für den normalen Bürger. Vom puren Gegenteil hat mich wieder einmal der Kindermund überzeugt. Darf ich euch drei Episoden erzählen?

Einmal mehr machte Ivo eine Nachversammlung mit den grossen und ich mit den kleinen Kindern. Nachversammlung bedeutet: Wir verfeinern und repetieren das in der Versammlung am Vortag gehörte Wort Gottes und tauschen uns darüber aus. Es sollen alle verstehen, um was es ging. Nun galt es aber, eine etwas aussergewöhnliche Versammlung aufzuarbeiten. Der Beginn jener Versammlung war wie immer mit fröhlicher Begrüssung und freudiger Erwar-

tung, was der Herr wohl heute wirken würde. Aber schon bald war der Raum erfüllt von der Überführung, dass da grosse Nöte, schwerwiegende Brocken von Sünden und Problemen den Heiligen Geist dämpften. „Habt ihr das auch gemerkt?“, fragte ich also die Kinder. „Ja, es war so schwer, so komisch“, war die Antwort. Dann erinnerte ich die Kinder, wie die Geschwister, eines nach dem anderen, nach vorne gingen, um Sünden, Mängel und Nöte ans Licht zu bringen. Die Atmosphäre wurde zusehends leichter. „Aha!“, rief Joschua (5), „jetzt begreife ich, weshalb die Leute immer zu uns kommen, sie wollen ihre Sünden sagen, dass sie weggehen!“ Nun war bereits ein Groschen gefallen, der den Versammlungsbeginn erklärte. Weiter erläuterte ich, dass wenn die Probleme jeweils genannt werden, auch sogleich geistliche Gaben in der Mitte freigelöst werden, die darin aufhelfen. Gottes Weisheit und Rat beginnt so durch die Glieder zu fliessen. „Habt ihr gehört, dass jemand beklagte, dass er oft in Not und Zorn geraten würde wegen der häufigen Unordnung seiner Kinder?“ „Ja, das habe ich gehört“, sagt Elias (6). „Das ist sicher nicht einfach“, sagte ich, „was könnte man wohl dagegen tun? Sicher müsste man da viel mehr beten dafür, meinst du auch?“ Elias prompte Antwort kam wie aus dem Kanonenrohr: „Nein,

nein, man sollte den Kindern auch mal eine Strafe geben, dass sie lernen zu gehorchen, dann würde man nachher auch nicht mehr zornig werden!“ Ich staunte über die Antwort, denn sie war für jene Situation total zutreffend.

Diese Nachversammlungen sind auch für uns Erwachsene immer wieder lehrreich und machen uns wach. Nach dem Seminar vom Dezember '98 tauschten wir ebenfalls gemeinsam aus. Das Seminar war ja nicht eine Vortragsreihe, sondern Ivo legte uns im Wort einen Grund, um dann im praktischen Leben mit Gott weiterzukommen. Die Aufgabenstellung für jeden nach Fortschritt Verlangenden war „Unruheherde“ im Leben konkret, Punkt für Punkt aufzuschreiben und dann die Priorität, also den wichtigsten Unruhepunkt, herauszufinden. Die wenigsten nun konnten diese Aufgabe genau so lösen, d. h., Punkt für Punkt die Unruheherde vorbringen und dann die Priorität nennen. Der Gedanke unsererseits lag da sehr nahe: Das war einfach zu schwierig, diese Aufgabe. Aber auch hier hat uns der Kindermund wieder eines Besseren belehrt. Lois (10) kam nämlich zusammen mit ihren grossen Geschwistern und mit Noemi (9) und sie brachten alle in der Nachversammlung ihre Liste der Unruheherde: Punkt 1: Bin oft mürrisch; Punkt 2: Un-

ordnung auf dem Pult; Punkt 3: Stehe nicht rechtzeitig auf für die Stille Zeit. Dann, als wäre es das Einfachste, was es gibt, erklärte Lois: „Der Prioritätspunkt ist aber der dritte, denn wenn ich am Morgen rechtzeitig Stille Zeit mache, geht das andere fast automatisch.“ Ivo, der mit den Grossen arbeitete, staunte nicht schlecht: „Ja, war das nicht zu schwierig für euch?“, fragte er. „Die Erwachsenen haben sich so schwer damit getan.“ Lois prompte Antwort war: „Ach nein, das ist doch ganz einfach. Ich denke, dass es nur schwierig ist, wenn man die Punkte nicht nennen will.“ Ja, das war eine deutliche Antwort. Schlicht und einfach, wenn man kindlich im Licht lebt.

Ein anderes Mal sassen wir in einer Kinderstunde. Auch grössere Kinder waren da. Gerade sprachen wir über den Gehorsam, vorne- und hintenherum, wenn uns auch niemand sieht. Unser selbstgebasteltes Männchen, das auf dem Tisch lag, hatte vorne und auf der Rückseite ein Gesicht. Beide Gesichter mit strahlenden Augen und einem fröhlichen Lachen. Als wir gemeinsam beteten, bat ein Mädchen: „Herr Jesus, schenke uns, dass wir auch solche Kinder sein können, die so fröhlich sind.“ „Müssen wir denn dafür beten, dass wir so fröhlich werden?“, war meine Rückfrage an sie. Nickend bejahte

sie. Mich zu Elias wendend, fragte ich: „Bist du auch derselben Meinung?“ „Nein, wenn wir hintenrum und vornerum gehorchen, dann sind wir *automatisch* fröhlich!“ „In der Tat, so einfach ist das!“ Da drängt es einen zu beten: „Herr, öffne uns die Augen, dass wir werden wie die Kinder.“

FSG und LMM

Diese Tage hatten wir wieder ein schönes Erlebnis in der Schule. Es begann an einem Morgen beim Frühstück, als Lois einem der Geschwister etwas ins Ohr tuschelte. „Na, Lois, was ist mit dir, hast du etwas zu verbergen?“ „Ja, mmh, nein ... Es ist eben ein Geheimnis ...“ Dann ging sie doch in ihr Zimmer, holte einen Brief und drückte ihn mir in die Hand. Mit Verwunderung las ich die Zeilen, die Lois mit Sorgfalt und schönen Buchstaben an ihre Lehrerin geschrieben hatte: „Liebe Frau B., hätten Sie einmal ein wenig Zeit für ein Gespräch? Es ist sehr, sehr wichtig! Es ist sogar soo wichtig, dass es mehrere Leben retten kann!“ Der Brief war unten noch mit einigen Kästchen zum Ankreuzen versehen: „Ich interessiere mich“, „Ich interessiere mich nicht“ usw. Unterschrieben war er mit Lois und Manuel. Der Brief klang für mich im ersten Moment schon ein bisschen übertrieben ernst, aber ich spürte, dass das so tief aus dem Herzen der Kinder kam, dass ich es erlaubte, ihn in dieser Art abzugeben. Ich wusste ja schon länger um das Anliegen, das Lois beschäftigte. Jetzt war ich gespannt, was der Herr durch die Kinder in dieser Situation wirken würde, und entschloss mich, meine Finger rauszuhalten. Nun soll Lois gleich selber weitererzählen.

Von Lois, 11 Jahre

Bei mir in der Klasse wurde es immer normaler, dass man von sehr, sehr unreinen Sachen sprach. Dies wurde immer schlimmer und in den Bibliotheksstunden holten sich die Schüler Bücher über Aufklärung und belustigten sich daran. Meine Lehrerin sass dabei und sagte: „Das ist alles natürlich.“ Ich sah das, und ich war allein auf der Seite, die dagegen sprach. Ich wurde nur ausgelacht und sie sagten: „Aha, die Lois wird wahrscheinlich von ihrem Gott bestraft, wenn sie solche Sachen anschaut. Ha, ha, ha, ha ...!“ Ich getraute mich gar nichts mehr dagegen zu sagen. Dann kamen Diebolds bei uns in die dreimonatige Lebensschule, und Manuel geht jetzt mit mir in die Schule. Die ersten paar Tage war es ganz normal bei uns in der Klasse, und einmal auf dem Heimweg kamen wir auf das Thema zu sprechen. Ich sagte zu Manuel: „Genau dieses Thema wollte ich schon immer ansprechen.“ Da erzählte ich ihm ein bisschen, was in den Bibliotheksstunden so läuft. Er war gleicher Meinung wie ich, und wir dachten, wir könnten einmal das Thema an den Klassenrat schreiben und bereden. Im Klassenrat werden die Dinge aufgeschrieben, die einen stören, dann bespricht man es. Aber wir hatten beide das Gefühl, dass das nicht klappen würde. So kamen wir auf die Lösung,

mit Frau B. alleine darüber zu reden. Wir wollten ihr einmal bewusst machen, dass sie da eine Verantwortung hat für diese Klasse und dass sie sie sonst alle in einen Sumpf führt. Da hatten wir Frieden drüber. Und so kam es dazu, dass ich und Manuel uns ausdenken wollten, was wir sagen sollen, aber erstaunlicherweise kam uns in der Probe nichts Gescheites in den Sinn und wir kamen beide nicht mehr draus. Da fiel mir ein, was Papi in der letzten Predigt gesagt hatte. Das lautete: **„Wenn ihr euch verantworten müsst, so seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet“** (Mt. 10,19-20). Und so wurde uns klar, dass wir gar nicht ausdenken sollen, was wir sagen. Wir kamen zum Entschluss: „Wir wissen, über welches Thema wir sprechen wollen, den Rest überlassen wir dem Herrn. Wenn das, was wir jetzt machen werden, im Segen ist, gibt uns Gott auch genau auf die Sekunde das richtige Wort, da bin ich sicher.“ So trennten wir uns. Am nächsten Tag schrieben wir einen Brief an Frau B. Sie las ihn und verstand nicht so recht, was wir hier meinten. Sie kam zu uns und sagte: „Ja, wir können mal reden.“ Aber ich wusste noch kein Wort, was reden. Wir waren

nur noch auf Gott ausgerichtet. Ich fing damit an, was ich zu den Bibliotheksstunden so meine. Und schon kamen die heiklen Argumente: „Das Kind muss wissen, woher es kommt, sonst muss es immer studieren, ob es jetzt vom Himmel gespuckt worden ist oder was.“ Genau in der Sekunde wussten wir, was wir sagen sollten: „Nein, das ist genau umgekehrt, wenn es weiss, von wo es kommt, *dann* muss es immer wieder studieren. Zum Beispiel: „Wie ist jetzt das genau? Oder wie hat Mama das gemeint, das kann doch nicht sein“, usw. Das Schlimmste ist, dass sie dann immer mehr wollen. Zuerst nur das Bibliotheksbuch, dann kommt schon das Heftli und als Nächstes der Film, bis das Leben kaputt ist.“ Ich weiss gar nicht mehr, was ich alles gesagt habe. Auf jeden Fall, nach jedem Versuch, den sie gegen das startete, was wir sagten, war sie wieder still und nachdenklich. Dann musste sie halt noch mal etwas sagen. Zum Beispiel: „Es kommt immer wieder im Radio, dass Kinder vergewaltigt werden. Man muss in solchen Fällen auch wissen, wie man damit umgeht.“ Ich musste ihr auf dieses Argument hin klar machen, dass ich doch genauso nicht wüsste, was machen in solch einem Fall, wie wenn ich gar nichts von diesem Thema wüsste. Sie kam noch mit mehreren solchen Argumenten, aber Gott gab uns immer auf die

Sekunde die richtige Antwort. Ich kann gar nicht mehr alles aufzählen, was Gott uns an guten Antworten gegeben hat. Auf jeden Fall dauerte das Gespräch über eineinhalb Stunden, und am Schluss sagte sie: „Ja, das alles lasse ich mir nochmal gründlich durch den Kopf gehen. Wir reden mal mit der Klasse darüber, aber zuerst muss ich mir das noch einmal gut überlegen, es war nämlich wirklich ein Fehler.“ Dann fragte sie uns noch, was wir mit den einzelnen schwierigen Fällen in der Klasse konkret machen würden. Auch da gab uns Gott die Ratschläge aufs Herz. Ganz am Schluss hielt sie noch etwa ein zwei Minuten langes DANKESCHÖN! Also, wir hatten sie völlig auf unserer Seite! In meiner Tasche hatte ich extra noch eine Kassette „Höhere Gewalt“ und ein Exemplar „Jesus, unser Schicksal“ auf Vorrat. Und da spürte ich richtig, dass es nun genau der Moment war, ihr das noch zum Lesen und Hören weiterzugeben. So gingen wir dann auseinander, und dieses Gespräch war nicht umsonst.

Nein, es sind wirklich sogleich Fortschritte in unserer Klasse entstanden. Sogar die schlimmsten Jungen unserer Klasse nehmen es nun ernst und setzen es auch um. Ja, jetzt ist das Geheimnis gelüftet. Manuel und ich haben eine FSG-Gruppe gegründet mit diesem Zeichen. Das heisst: Friedens-Stifter-Gruppe. Wir bringen Ordnung in unsere Klasse.

(Fortsetzung von Anni)

Ihr könnt euch vorstellen, wie wir uns gefreut haben, als die beiden Friedensstifter übersprudelnd vor Freude über die Geschehnisse nach Hause kamen. Gott konnte sie gebrauchen, und sie hatten den Sieg! In der Tat, ein paar Tage später kam ein Schreiben von der Lehrerin an alle Eltern. Der Inhalt war sinngemäss, dass sie es in Zukunft nicht mehr zulassen würde, dass in ihrer Klasse schlechte oder gar vulgäre Wörter gebraucht werden. Sie bat in diesem Schreiben auch um erzieherische Unterstützung der Eltern zu diesem Entschluss. Von nun an ist es also so, dass jeder, der während der Schulzeit unreine Wörter spricht, eine Unterschrift von zu Hause mitbringen muss. Wenn dies dreimal vorkommt, muss er sogleich das Schulzimmer verlassen und den ganzen Schulweg zu Fuss nach Hause gehen. Preis dem Herrn!

Lois und Manuel verrieten mir noch den zweiten Namen ihrer „Untergrundorganisation“, nämlich: LMM, was so viel bedeutet wie Lois-Manuel-Michael, ein Trio, das die „bösen Taten“ der Klassenkameraden aufschreibt und den „Übeltätern“ helfen will, dass sie es nicht mehr tun müssen. Dank sei dem Herrn für diese eigene Initiative!

Hier folgen nun gleich noch einmal zwei Erlebnisberichte von einem kleinen Missionar, nämlich von Simon (14 Jahre):

Aufregung am Esstisch

Wir waren beim Nachtessen, als Mami davon erzählte, wie die Kasette von Papis Lebensbiographie, die er seinen früheren Schulkollegen in Form einer evangelistischen Tonbildschau gewidmet hatte, durch irgendwelche Umwege ins Berner Oberland geraten war. Dort wurde sie von einer Familie gehört und löste einen rechten Wellengang aus. Aufgrund dieser Begeisterung wurde bald nachgefragt, ob die Tonbildschau dort einer Jugendgruppe vorgeführt werden könnte. Ich sass so da und hörte dem Gespräch zu und war gerade erstaunt über das Erzählte, als Papi mich plötzlich und unerwartet fragte: „Hättest du Lust, weil du diese Tonbildschau schon einmal als Vortrag in der Schule gezeigt hast, mit dem Zug dorthin zu reisen und sie dort vorzuführen?“ Ich konnte es zuerst fast nicht glauben, erklärte mich aber freudig bereit, diesen kleinen „Einsatz“ zu machen. Ich hatte jedoch ein etwas mulmiges Gefühl, weil ich noch nie alleine mit dem Zug gereist war und schon gar nicht so lange (fast fünf Stunden würde die Reise dauern).

An einem Samstag war es dann so weit, aber schon 100m vom Haus entfernt stellte sich die erste Schwierigkeit ein. Ich hätte um ein Haar den Bus verpasst. Weiter merkte ich am Bahnhof, dass ich die ganze Reise mit einem Kursbuch aus dem Jahre 1989 geplant hatte. Da konnte ich nur noch beten: „Herr, hilf mir, ich schaffe es wirklich nur noch mit Dir!“ Auch in St. Gallen, beim Umsteigen, hätte ich beim besten Willen nicht gewusst, in welchen Zug ich umsteigen musste. Mitten unter dem Menschengemangel tauchte eine Frau auf, die ich zufällig auf dem letzten Bahnhof schon gesehen hatte. Nachdem ich sie gefragt hatte, wohin sie muss, führte sie mich zum richtigen Zug. Ähnlich war es in Bern: Diesmal führte mich eine völlig unbekannte Frau zum gewünschten Gleis usw. Am Schluss kam ich rechtzeitig in Frutigen an, ohne einen Fahrplan, auf den ich mich hätte stützen können. Auch bei der Hauptprobe dort gingen die Prüfungen weiter: Der Diaprojektor war kaputt. Die Dias spickten reihenweise aus dem Magazin, überhaupt nichts klappte mehr. Schnell musste von irgendwoher ein Ersatzapparat gebracht werden. Ich erinnerte mich aber einmal mehr an das, was Papi immer wieder sagte: Je mehr Anfechtungen vor einem Einsatz sind, desto grösser wird der Segen nachher.

Tatsächlich war es auch so. Zuerst wurden Lieder gesungen, danach wurde ich gebeten, ein kleines Vorwort zu halten, was der Herr auch gelingen liess. Ich konnte alles, was mir wichtig war zu sagen, richtig miteinander verknüpfen. Die ganze Aufführung klappte wie am Schnürchen. Am Schluss herrschte zuerst betroffene Stille, und dann löste eine Lebenshingabe an Gott die andere ab. Eine Frage nach der anderen kam, auch Fragen an mich persönlich wurden gestellt und ich durfte Zeugnis geben. Etwa bis um 23 Uhr ging es noch so weiter. Ich konnte nur noch jubeln in meinem Innern. Ein grosser Durchbruch war die Frucht für das Unangenehme, das vorher geschehen war.

Als ich dann am nächsten Tag nach Hause kam und davon erzählte, sagte Papi: „Weil dieser Einsatz so gelungen ist, darfst du auch künftig die Tonbildschau-Einsätze in Jugendgruppen übernehmen.“

Ich bin doch nur ein Kind

Diese Tage hatte ich ein ermutigendes Erlebnis. In der Schule haben wir sechzehn neue Computer mit Internet-Anschluss. Beim Betreten des Computerraumes bemerkten mein ungläubiger Kamerad Simon und ich, dass sich die Schüler

jedes Mal seltsam und geheimnisvoll verhielten an ihren Bildschirmen. Damit zogen sie natürlich unser Interesse auf sich. Als Erstes entdeckten wir, dass sie verbotene Computerspiele auf die Mac's geladen hatten. Dann aber erfuhren wir mit Schrecken, dass der eigentliche Grund für die Geheimniskrämerei darin lag, dass die Schüler sich pornografische Bilder vom Internet heruntergeladen hatten. Ich erklärte meinem Kameraden, dass wir das unmöglich zulassen dürften. Sofort fing er Feuer. Gemeinsam gingen wir ans Werk und begannen einfach mal damit, alle fremden Dateien ungeöffnet zu löschen. So mussten wir diese schmutzigen Bilder nicht anschauen. Diese Aktion starteten wir natürlich im Geheimen. Dann empfanden wir aber, dass dies nicht ausreichte. So zogen wir einen Lehrer heran und verwiesen ihn auf solch eine unerlaubte Datei. Von da an lief es rund. Mit verschiedenen Suchprogrammen begann die Lehrerschaft das ganze Netz durchzureinigen. Dabei entdeckten sie Unmengen pornografischer Dateien, die sie sogleich löschten. Seit jener Zeit darf jeder Schüler nur noch zehn MB Speicherplatz auf seiner passwortgeschützten Datei belegen. Das ist gerade so viel, wie zur Bewältigung des Schulstoffes benötigt wird. So wurde also auf einen Schlag eine ganze Schule von Pornografie gereinigt. Es war auch

keine Eintagsfliege, denn die Lehrer ziehen die Kontrollen bis zum heutigen Tag durch. Als wir dann am Abend aus dem Schulhaus gingen, sprang mein Kamerad Simon vor Freude in die Luft und jubelte: „Das war einfach Spitzenklasse!“ Er - als mein ungläubiger Kamerad!

Damit möchte ich allen Kindern und Jugendlichen Mut zusprechen. Ihr seid nicht zu klein, um eine ganze Schule auf den Kopf zu stellen. Es gehört einfach ein bisschen Mut dazu. Bei mir fing es so an, als die Jungens in unserer Garderobe das Bild einer nackten Frau herumreichten. Ich rannte hin, riss es aus ihren Händen und platzierte es in den Papierkorb. Die Schüler schauten mich daraufhin mit grossen Augen an! Wenn ihr so etwas wagt, dann erntet ihr mit Gewissheit auch ein wunderschönes Mass an Freude, Mut und Kraft. Ihr dürft nicht einfach zuschauen, wie Eure Kameraden ins Verderben rennen. Da habt ihr eine Verantwortung. Vielleicht sagst du: „Ich bin ja nur ein Kind!!!“ Ja, du bist ein Kind, aber mit einer grossen Wirkung!!

Puh!!

Unser Zweitjüngster, Jan-Henoch, ist in allem ein wenig langsamer als die anderen Kinder. Wahrscheinlich war er oft so beschäftigt damit, die Grösseren zu beobachten und zu bestaunen, dass er darüber vergass, auch selber zu lernen. So dauerte es eine rechte Weile, bis er endlich zu sprechen begann. Umso mehr erstaunte er mich eines Morgens.

Ich war gerade dabei, die Betten zu machen, da kam er (3½) in unser Zimmer. Der sonst doch wenig spricht und meistens nur unfertige Satzteile, fragte mich doch tatsächlich: „Mami, was kann ich noch helfen?“ Und was für eine schöne Frage! Sicher hat er es den älteren Geschwistern abgeguckt. Selbstverständlich hatte ich sogleich eine kleine Arbeit für ihn auf Lager: „Du kannst dein Zimmerlein schon mal aufräumen!“ Da erwiderte er total enttäuscht: „Puh! Ich meinte doch, *dir* etwas helfen!“ „Aber Jan-Henoch“, erwiderte ich, „du hilfst mir doch am meisten, wenn du das tust, was ich dir sage. Das ist doch *mir* helfen!“ Aber das schien ihm wieder zu schwierig, um es zu verstehen ...

Ihr könnt euch vorstellen, das ging mir wie ein Pfeil durchs Herz! Sind wir nicht genauso immer wieder dem Herrn gegenüber? „Herr Jesus,

Puh!!

ich gebe Dir mein Leben hin, ich möchte Dir von ganzem Herzen dienen, bitte gebrauche mich!“ Oder mit anderen Worten: „Herr Jesus, was kann ich Dir helfen?“ Teilt Er uns dann aber den Platz zu und stellt uns an unsere Aufgabe, dann sieht es doch oft etwas anders aus, nicht wahr? Als Ehefrau tönt das dann vielleicht so: „Puh!! Was? Meinen Mann von Herzen lieben, ihm dienen *als dem Herrn* und mich ihm tatsächlich unterstellen? So habe ich es nicht gemeint, ich wollte doch *Dir* dienen!“ Oder als Kind so: „Puh!! Der Mama gehorchen? Das zu *meinem* Anliegen machen, was *ihr* wichtig ist?! Nein, ich wollte doch dem Herrn dienen!“ Oder gar als Mann so: „Puh! Auf die Diener Gottes als dem Herrn hören und eingehen auf das, was *sie* sagen? *Ihr* Anliegen zu meinem machen? In *ihre* Gesinnung hineinkommen? Nein, so habe ich mir das nicht vorgestellt! Ich wollte doch dem *Herrn* dienen!!“

Es war ja nur so ein kleiner Augenblick, eine Momentaufnahme, diese Begebenheit. Doch je mehr Zeit darüber verging, desto mehr wurde mir klar: *Das* ist ja das Bedürfnis dieser Zeit – wirklich umkehren zum Herrn, und nicht mit Worten und eigenen Vorstellungen, sondern wieder in Tat und Wahrheit ganz praktisch auf das eingehen, was *Er* will.

Dem Tod knapp entronnen

Dass uns eure Segnungen und Gebete auch auf Familienebene in besonderer Weise begleitet haben mussten, wurde uns vor allem am 1. September '99 bewusst.

Ivo und ich waren an jenem Nachmittag zusammen mit acht unserer Kinder unterwegs zu einem Einsatz in Zürich. Um 12.30 Uhr stiegen wir eilends in unseren weissen Bus, da wir bereits um 14 Uhr im Altersheim, wo unser siebenundneunzig Jahre altes Grossi lebt, singen und die Tonbildschau „Höhere Gewalt“ zeigen sollten. Da Ivo zuvor die Zeit zur Vorbereitung fehlte, sollte ich fahren, und er bereitete sich während der Fahrt auf der Autobahn vor. Der Heilige Geist bezeugte in seinem Herzen dabei unablässig, dass jene Menschen, denen wir dienen würden, ausserordentlich verschlossen seien für den Empfang des Evangeliums. So ordnete er während der Fahrt eine Gebetszeit an. Wir beteten um Bewahrung auf der Fahrt, um die nötige Zurüstung der Herzen und um den Durchbruch des Wortes.

Während Ivo zehn Minuten später so darüber nachsann, auf welchem Weg der Herr all diese Menschen wohl zubereiten würde, gab es mit einem Mal einen lauten Knall. Ich befand mich

gerade mit 120 km/Std. auf der Überholspur, als der hintere linke Reifen platzte. Unmittelbar darauf begann das Heck des Busses gnadenlos auszuscheren, sodass ich jede Kontrolle über denselben verlor. „Jesus! Jesus!“, hörte ich mich laut schreien. Gerade so, als wäre Ivo meine Erhöhung, griff er ins Lenkrad, um den beinahe schon querstehenden Wagen wieder in Fahrtrichtung zu bringen. Es half aber nichts mehr. So schnell er zuvor nach rechts ausgeschert war, so schnell scherte er hernach nach links aus. Wir rasten mit hoher Geschwindigkeit auf die Leitplanke zu. Plötzlich entfachte sich im Fahrzeuginneren ein einziger geistlicher Kampf. Unmittelbar vor dem sicheren Aufprall auf die Leitplanke rief der Geist Gottes gebieterisch in Ivo: „In Jesu Namen!“ Auf der Stelle wurde das Fahrzeug entgegen jedem nachvollziehbaren Gesetz von der Leitplanke weggetrieben. Wie bei einem Schlagabtausch schrie es abwechselnd aus mir „Jesus! Jesus!“ und dann wieder aus Ivo „In Jesu Namen! In Jesu Namen!“ Jedem Hilferuf folgte dabei sogleich Hilfe auf den Fuss. Wir fanden uns in ein ungeheures Kraftfeld eingebettet. Der Bus schlitterte noch immer quergestellt in hoher Geschwindigkeit über die Fahrbahn, kippte dabei aber trotzdem nicht um. Zuletzt drehte sich der ganze Wagen noch vollständig, sodass wir all die auf

uns zurasenden Autos und Lastwagen sehen konnten. Dann, beim letzten „Jesus! Jesus!“ ... „In Jesu Namen!“, geschah das absolute Wunder. Mit einem Mal befanden wir uns rückwärts parkiert auf dem Pannestreifen und zwar schnurgerade entlang der Leitplanke. Wie mit einer Messlatte ausgerichtet stand der Bus in einem Abstand von nur wenigen Zentimetern parallel neben der Leitplanke. Und all dies ohne einen Aufprall, ohne Massenkarambolage oder auch nur einen Kratzer. Dabei hatte die Autobahn nur zwei Spuren und das Verkehrsaufkommen war hoch. Bloss ein kleiner Stossstangenschaden entstand beim Herausmanövrieren des Busses, als Ivo vergeblich versuchte, die in einer erhöhten Wasserrinne eingespurten Räder vorwärts zu befreien. Aber nicht einmal dieser Schaden hätte sein brauchen, denn der Herr hatte den Wagen genau am Ende eines Rastplatzes zum Stillstand gebracht. Bei dem hohen Verkehrsaufkommen hätten wir den Bus sonst unmöglich wenden können. So konnte Ivo die linken Räder letztlich durch drei Meter Rückwärtsfahren aus der Rinne befreien, und schon waren wir auf dem Rastplatz. Ein Lastwagenfahrer, der das ganze Manöver von seinem Parkplatz aus genau mitverfolgt hatte, stoppte bei uns und liess andächtig das Fenster herunter und gab dem aussergewöhnlichen Ge-

schehen Zeugnis. Wir gaben ihm die Kassette „Höhere Gewalt“ in die Hand und erklärten ihm, dass wir soeben unterwegs wären, um diese Tonbildschau vorzuführen. Er schaute auf den Titel und sagte zustimmend: „Ja, das war wirklich höhere Gewalt“. Er fuhr los und Ivo montierte das Ersatzrad. Mit nur einer halben Stunde Verspätung kamen wir schliesslich im Altersheim an. Nun wusste Ivo auch, welches Wort er an den Anfang stellen sollte. **„Rufe mich an in der Not, ich will dich erretten, und du wirst mich verherrlichen!“(Ps. 50,15).**

Als unsere Zuhörer das zerrissene Rad sahen und unser Zeugnis hörten, war jeder Widerstand gebrochen, und der Einsatz wurde zum spürbaren Segen für alle. Wir können nur voller Dankbarkeit unseren Erretter Jesus Christus bezeugen: **„Gar keiner wird zuschanden, der auf ihn vertraut“ (Röm. 10,11).**

Ein besonderer Sonntagmorgen

Wie üblich sassen wir am Sonntagmorgen mit den Kindern in der Familienrunde. Wir tauschten uns gerade über den vergangenen Besuchersamstag aus und machten eine Nachversammlung über die Botschaft. Wie immer war es sehr interessant zu hören, was und wie viel die Kinder verstanden haben, doch diesmal nahm die Versammlung nicht ganz den gewohnten Verlauf. Plötzlich kam es aus Simon heraus, was ihm seit längerer Zeit Herzensnot bereitet, doch am besten lasse ich ihn gleich selber berichten.

Kinderversammlungen?!

(Von Simon, 14 Jahre)

Schon längere Zeit hatte ich beobachtet, dass sich in unseren Versammlungen manche Kinder langweilen und überhaupt nicht verstehen und zuhören wollen, wenn gesprochen wird. Ich dachte so bei mir selbst: „Die Erwachsenen haben bei uns schon so oft Kinderstunden gemacht, sich grosse Mühe gegeben, aber irgendwie zündet es gar nicht so richtig.“ Zunehmend

kam mir ein Anliegen aufs Herz: *Ich könnte doch einmal versuchen, eine Kinderstunde zu gestalten, und dies vor allem mit den Jugendlichen in meinem Alter.* Als mir das so durch den Kopf ging und ich mir überlegte, wie ich die Kinder in so einer Jugendversammlung am besten herausfordern könnte, bekam ich plötzlich eine riesige Freude an dieser Idee.

(Fortsetzung von Anni)

Zu unserem Erstaunen schloss sich David, der in der Kinderstunde bisher immer mithalf, gleich an mit den Worten: „Auch in der Kinderstunde erlebe ich dasselbe. Einige der Kinder interessieren sich oft gar nicht für das, was der *erwachsene* Kinderstundenleiter sagt. Sie warten dann nur auf den „Zvieri“ und wollen nach draussen gehen. Aber so oft ich *als Kind* etwas sage, merke ich, dass sie immer sogleich aufmerksam zuhören. Könnte ich nicht mal die Kinderstunde alleine machen?“ Wir waren ganz verblüfft. Ein Kind die Kinderstunde alleine leiten? Doch wir erinnerten uns gleichzeitig, dass dies eigentlich schon einmal der Fall war, als wir während einer Zellkonferenz längere Versammlungen hatten. David war dazu eingeteilt, einen Kinderstundenleiter zu unterstützen, der diese Arbeit aber noch nicht gewohnt

war. Die Kinder wollten nur von David eine Geschichte nach der anderen hören, während der Kinderstundenleiter mit einem Kleinen auf dem Schoß daneben sass und sich herzlich am Geschehen erfreute.

Auch Lois (11) war in jener Familienrunde kaum zu halten und erzählte, dass es ihr genauso ergehe mit ihren gleichaltrigen Mädchen und Jungs. Sie würde ihnen auch so gerne etwas rüberbringen. Wir spürten richtig, dass der Geist Gottes diese Last auf die Kinderherzen gelegt hatte und wollten dem nicht wehren. Aber auch hier war es noch nicht fertig. Auch Noemi (9) kam noch mit ihrem Herzensanliegen: „Es hat immer so viele Babys und Kleinkinder. Die Hüterin kann gar nicht alle gleichzeitig versorgen. Darf ich nicht mithelfen. Wenn es nicht so viele sind, könnte ich es auch gut alleine machen.“ Schon länger sah ich, dass Noemi eine besondere Begabung hat, mit Kleinkindern umzugehen. Öfters hatten ich oder auch andere schon beobachtet, dass sie in die Kinderhüte kommt und gleich sieht, was die Bedürfnisse der Kleinen sind. „Gut“, sagte Papa, „wir machen das gleich fest. Ich werde all diese Anliegen dem Team vorlegen. Wenn alle darüber Frieden haben, werde ich euch dazu einsetzen und einsegnen. Der nächste Besuchertag

kommt bestimmt.“ Und so kam es dann auch. Während eines feierlichen Gottesdienstes wurden unsere vier ältesten Kinder offiziell zu diesem Kinderdienst eingesegnet. Ihr könnt Euch die Begeisterung nicht vorstellen, die jedes Einzelne hinterher zeigte, als es erzählte, was der Herr alles Wunderbares gewirkt hat. Das Besondere ist, dass sie alle so inspiriert sind, dass man nicht in einer Sache mithelfen muss. Der Geist Gottes schenkt ihnen hervorragende Gleichnisse, Bastelideen, Botschaften usw. So lehrte auch Lois mit bestem Erfolg ihre Altersgruppe über die Stille Zeit und über die Beziehung zu Gott. Sie bastelten zusammen, und zum Schluss war es tatsächlich so, dass sie länger dran waren als wir Erwachsenen unten bei der grossen Versammlung. Und alle vier hoffen nun von Herzen, dass ihre Arbeit auch Frucht bringt. Sagt also euren Kindern: „Kommt und seht!“

Nun der erste Bericht einer Kinderversammlung:

Mit vierundzwanzig Kindern die erste Kinderstunde

Von David, 13 Jahre

Es war Samstagmorgen, als ich in der Stillen Zeit einen Vers las, der gerade zum neuen Tag passte und mir neuen Mut gab: **„Da sagte ich: Ach, Herr, Herr! Siehe, ich verstehe nicht zu reden, denn ich bin zu jung. Da sprach der Herr zu mir: Sage nicht: Ich bin zu jung. Denn zu allen, zu denen ich dich sende, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebiete, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen! Denn ich bin mit dir, um dich zu erretten, spricht der Herr“ (Jer. 1,6-8).** Nun ging ich mit neuem Mut in den Tag hinein. Etwas schlapp von der grossen Sommerhitze sassen vierundzwanzig Kinder (im Alter von 5-8 Jahren) bei mir auf der Galerie. Trotz der Hitze und der Müdigkeit waren sie sichtlich gespannt, was „der kleine Knirps“ zu bieten hat. Als Erstes munterte ich sie auf, für die Kinderstunde und die Versammlung der Grossen unten im Saal zu beten, dass es einen Durchbruch gibt. Das Resultat war, dass alle vierundzwanzig Kinder dafür gebetet haben, was sonst nie der Fall war. Natürlich gab es auch Ablenkungen in Hülle und Fülle. So gingen z. B. die Türen

auf und zu und auf ... Aber damit noch nicht genug. Ein Wecker piepste, und dazu kamen auch noch die Hitze und die Müdigkeit. Aber zunehmend war es so, dass diese Ablenkungen, die am Anfang so quälend waren, wie verflogen waren. Jetzt konnte ich richtig beginnen. Ich hatte das Thema „Unterstützen“ gewählt. Ja, die Mutti unterstützen! Ich fragte sie, ob sie die Mutti unterstützen können. Alle aber mussten sagen, dass sie es nicht können! Ich fragte sie, warum sie es nicht können. Es kamen dann verschiedenste Antworten wie z. B.: „Weil wir nicht wollen, oder weil wir zu faul sind.“ Diese eine Antwort aber gefiel mir und auch den anderen Kindern am besten. Sie war: „Weil wir im Alltag nicht aus Gott leben, besser gesagt, weil wir keine Beziehung zu ihm haben.“ Als aber diese paar Stichworte wie z. B. Beziehung, Stille Zeit, im Alltag mit Gott leben usw. fielen, kamen plötzlich so viele Beispiele von Klein und Gross, dass ich beinahe am wenigsten reden musste. So vergingen die Stunden, und niemand merkte es. Gar niemand hatte einen Drang, nach draussen zu gehen, obwohl strahlender Sonnenschein war. Am Ende der Kinderversammlung rief ich jedes Einzelne auf, um zu erkennen, ob es mich wirklich verstanden hätte. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich die Vorsätze der Kleinen alle hörte. Jedes

Einzelne sagte, dass sie die Eltern nur dann mit Freuden unterstützen können, wenn sie den Herrn Jesus zuerst an jedem Morgen wieder neu an ihre „Schalthebel“ lassen. Dann fragte ich sie nochmals, wie dies dann praktisch geht. Die Antwort war: Wenn ich jeden Morgen zu Ihm bete, dass ich das machen kann, was Er will und Ihn in mich und in mein Herz lasse, so wie Daniel es gemacht hatte! Jetzt darf ich nur noch hoffen, dass es bleibende Frucht trägt und jedes Einzelne seine Mutti unterstützt.

Es Müüli meh ...

Nun sind es schon beinahe drei Monate, dass unsere Familie zehn Kinder reich ist! Wenn jemand mich über unsere Kinderzahl ausfragt und ich die Frage wahrheitsgetreu beantworte, stosse ich immer als erste Gegenreaktion – nebst kugelgrossen Augen und offenem Mund – auf Widerspruch: „Das kann doch nicht sein!“, oder: „Das gibt es doch gar nicht!“ „Alles Ihre Kinder?!“ Die Fragenden scheinen diese Tatsache nicht ganz mit meinem Äusseren in Verbindung zu bringen. Meistens gelingt es mir dann doch, mein Gegenüber von der Richtigkeit meiner Aussage zu überzeugen. Als Nächstes wird dann im Verstand gekurbelt und nach einer vernünftigen Erklärung gesucht, wie das möglich ist, mit so vielen Kindern in einem Frieden zusammenzuleben. Darauf folgen als Nächstes Aussagen wie: „Ah ja, ab einer gewissen Anzahl kommt es auf eins mehr oder weniger auch nicht mehr drauf an.“ Oder: „Die erziehen sich doch sicher wie von selbst gegenseitig.“ Man möchte dieses Herausfordernde oder sogar Überfordernde bei solch einem Gedanken gleich wieder loswerden. Dem ist aber leider wirklich nicht so.

Nichts auf unserer Welt geschieht einfach so „von selbst“. Diese Realität habe ich in den letzten Wochen wieder deutlich gespürt. Kennt ihr das Schweizer Verslein: „Es Müüli meh, was macht das us. Es Herzli meh bringt Freud is Huus“? (Ein kleiner Mund mehr, was macht das aus. Ein Herzlein mehr bringt Freude ins Haus.) Tatsächlich, ein Herzlein mehr ist so ein Geschenk und bringt viel Freude und Glück ins Haus. Dennoch bringt es auch viel Herausforderung mit sich. Dies ging mir gerade die letzten Wochen so. Die kleine Ruth war zwar sehr schnell eingefügt in den „Familien-Organismus“, dennoch kamen durch die Mehrbeanspruchung von mir (Stillzeiten und Pflege) einige Mängel in dem Zusammenleben mit den übrigen Kindern deutlich hervor – viele „kleine Füchse“ des Alltags, die ich nun nicht mehr so leicht ergänzen konnte. Untreuen, Vergesslichkeiten und Versäumnisse der Kinder legten sich so als eine drückende Last auf mich: Zähne putzen, Hausschuhe anziehen, Schuhe richtig hinstellen, Teller ausessen, unaufgefordert abräumen, Küchendienst erledigen, Instrumente üben, Aufgaben machen und zeigen, Sachen nicht verlieren, Lichter löschen, Türen schließen, Schultaschen versorgen, Zimmer aufräumen, nicht Unnötiges in die Wäsche werfen, rechtzeitig für Tests üben ... Soll ich noch weiter

aufzählen? Siehst du, bei mir ist es so: Wenn drei oder vier Kinder das eine oder andere treu beherrschen, sind es dann immer noch vier oder fünf, die darin fehlen können. Kommt es da auf eines mehr oder weniger nicht drauf an? Kannst du dir vorstellen, was das für eine Kumulierung geben kann? „Wird es da je möglich sein, dass jedes in allem seinen Teil bringt?“ Bei dieser Fülle konnte ich es mir plötzlich nicht mehr vorstellen.

Ja, dann setzten wir uns als Familie zusammen, und Ivo half mir, diese Last auf meinen Schultern abzutragen. „Ruhe ringsum“ war da wiederum das Stichwort. Das Projekt „Ruhe ringsum“, das wir gemeinsam mit unseren Geschwistern von den organischen Zellen in ihre Situationen hinein anwenden und das ihnen zu solch schnellen Fortschritten verhilft, soll auch uns jetzt wieder Ausrichtung geben. Ivo fragte in die Runde, und jedes der Kinder samt mir durfte nun all die kleinen Mängel, die ihm gerade in den Sinn kamen, aufzählen. In Kürze hatten wir etwa 25 solcher „Füchslin“ auf Papier. Nun wurde Ivo die Weisheit geschenkt, uns in kurzer Zeit aus diesem Defizit herauszuführen. Von Jan-Henoch (4) bis zu uns Eltern nahm nun jedes von uns ein bis drei solcher Mangelgebiete in seine Verantwortung, und

zwar nach eigener Auswahl und mit grosser Motivation. Ich hörte fast das Plumpsen, als der Stein von mir abfiel und hatte mir selber drei etwas schwierigere Gebiete ausgesucht, für die ich nun plötzlich wieder überschüssige Energie verspürte. So ist nun der kleine Jan-Henoch ständig dabei zu überwachen, ob jemand ohne Hausschuhe die Wohnung betritt, während sich Joshua um die Handschuh- und Mützenordnung kümmert. Niemand wagt es mehr, ohne Zahnsperre zu Bett zu gehen, weil bestimmt jeden Moment die Sulamith kommt und ihn dabei entlarvt. Wer nicht ausgegessen hat, kriegt bei der nächsten Mahlzeit von Noemi postwendend seinen Teller mit einem Namenszettel markiert vorgesetzt. Auch keine schlechte Prüfung bleibt unbemerkt, weil die Mami wieder nachfragt und gleich den Mangel aufarbeitet usw. usf. Also: „ein Müüli mehr“ macht es in dem Sinne einfacher, dass es die Mängel so richtig hervorbringt, damit sie tatsächlich behoben und nicht nur verdrängt werden – durch Gottes Kraft!

Sein Auge sieht es

Ich bin dem Herrn so dankbar für das Werk, das Er in diesen Tagen tut. Überall und in jedem Detail des Alltags geht es Ihm darum, dass wir von uns selber wegkommen. Wir sollen in nichts mehr mit uns rechnen, mit unseren Fähigkeiten und Möglichkeiten, sondern allein mit IHM, dem ständig in uns Wohnenden, der durch uns zur Wirksamkeit kommen möchte. Weisst du, wie das geschieht? Sicher denkt jeder von uns, dass dies einem irgendwie einmal zufällt, beständig in solch einem Gottesbewusstsein leben zu können. Vielleicht irgendwann in der Zukunft. Aber gerade durch unsere grosse Kinderschar darf ich so viel Anschauungsmaterial und Übungsfeld haben, wie diese Dinge funktionieren. Ich möchte dir gerne dazu wieder etwas erzählen.

Lange Jahre fühlte ich mich mit jedem Kindlein, das in unsere Familie dazukam, unfähiger, diesen gewaltigen Auftrag an den Kindern auszuführen. Wie ich es aus den kostbaren Botschaften von Ivo lernen konnte, geht es ja nicht nur darum, dass unsere Kinder zu guten, gesellschaftsfähigen Bürgern werden. Unsere Kinder müssen mit hineingefördert werden in

die himmlische Berufung, was einen weit höheren Anspruch erfordert. „Herr, es ist einfach unmöglich, allem gerecht zu werden, dass ich jederzeit erkenne, wo jedes Einzelne der Kinder steht und was es genau braucht. Welche Bedürfnisse jedes hat und wie es im Verborgenen ist, in der Schule, wo ich es nicht sehe ... usw.“ Wie lange habe ich doch gebraucht, zu erkennen, dass gerade *dies* die Strategie Gottes ist. Ständig bitte ich Ihn darum, dass Er in mir Gestalt gewinnt und durch mich ununterbrochen zur Wirksamkeit kommt, und jetzt merke ich nicht einmal, dass Er nur mein Gebet erhört! Er führt mich in eine Überforderung, ich merke: „Es ist unmöglich!“ Da sagt Er: „Endlich!! Endlich hörst du auf, mit dir selber zu rechnen. Ich habe noch nie gesagt, dass du es kannst – Ich will alles in dir wirken.“ So lerne ich stündlich, münzlich – nein, sekundlich auf IHN zu schauen. Er wirkt in mir, drängt in mir, erinnert mich, bringt die Sachen hervor, es ist Sein Werk!

Kürzlich erlebte ich wieder solch eine Situation, als Joshua (6) weinend vom Kindergarten nach Hause kam: „Mami, ich habe solche Ohrenschmerzen!“ Ich tröstete ihn: „Leg dich ein wenig aufs Sofa, wir wollen gleich beten.“ Gewohnheitsmässig fragte ich, wie immer, bevor wir um Heilung beten: „Ist bei dir alles in

Ordnung?“ Er bejahte, und auch mir war die letzten Tage gar nichts negativ aufgefallen – doch unser Gebet blieb unbeantwortet. Das Weinen wurde nur noch stärker. Als Ivo dazukam, stellte auch er noch dieselbe Frage und betete mit ihm. „Sicher hilft das jetzt, wie meistens“, dachte ich bei mir. Doch zu meinem Erstaunen verschlechterte sich der Zustand von Joschua noch mehr. Das Mittagessen mochte er nicht. Der Schmerz wollte nicht weichen. Nun wurde ich etwas unruhig. „Joschua, jetzt muss etwas geschehen. Entweder der Herr Jesus greift jetzt ein, oder wir müssen etwas anderes unternehmen. Wir beten jetzt noch ein letztes Mal.“ Während ich so in meiner Entschlossenheit auf ihn zuing, erkannte ich mit einem Mal, ganz ungesucht, an seinem Gesichtsausdruck, dass da doch irgendetwas nicht stimmt. Ich sagte: „Joschua, bitte sag mir, was dich plagt. Hast du mir etwas verheimlicht?“ Da begann er laut zu weinen und bekannte mir, was sein kleines Gewissen belastete. Das eine war vor ein paar Monaten, das andere geschah ihm gleich auf dem Heimweg von dem Kindergarten, als ein Mädchen ihn mit Schleckereien vom Kiosk in Versuchung brachte. Er hatte vor, verbotenerweise dem Mädchen Geld aus seinem Kässeli dafür zu geben. Genau von diesem Moment an bekam er Ohrenschmerzen.

Der Herr wollte das nicht durchlassen und griff sogleich ein. Kaum waren die Dinge bereinigt, floss auch sogleich die Kraft zur Heilung, und es dauerte keine zehn Minuten, da hüpfte er wieder fröhlich umher.

Einmal mehr erkannte ich: Der Herr ist es, der miterzieht. Ich hatte nichts davon gewusst – aber Er. Es ist tatsächlich Sein Werk. Er erzieht die Kinder mit, und der Glaube an Seine Wirksamkeit in mir ist durch dieses Erlebnis wieder ein Stück reicher geworden.

Feuer brennt immer

Letzthin stellten wir in einer Kinderversammlung gemeinsam fest, dass eine Flamme unmöglich einmal heiss sein kann und einmal nicht. Als es nämlich darum ging, dass eines der Kinder doch seinen Mut zeigen und in eine Flamme hineingreifen sollte, wollte das keines von ihnen tun. Vielleicht eine Sekunde, aber ja nicht mehr! Jedes, bis zur kleinen Anna-Sophia (3) hinunter, wusste aus eigener Erfahrung, dass dies ihm nur Schmerz einbringen würde. Also liessen sie es konsequent bleiben. Die Erfahrungen, die sie mit Feuer gemacht hatten, belehrten sie. Simon erinnert sich bis heute noch daran, wie er als ganz kleiner Junge einmal entgegen aller Warnungen mit seinen Fingerchen eine heisse Herdplatte berührte. Die Brandblasen schmerzten ihn noch tagelang. Ebenso ist es mit den Scherben. Jeder, der einmal Berührung mit Scherben hatte, weiss um die Gefahr dabei, sich blutig zu verletzen, und meidet diese automatisch. So war es auch bei der Kinderrunde. Niemand wollte der Aufforderung, in eine Schüssel voller Scherben zu greifen, richtig Folge leisten. Ivo erklärte uns, wie konsequent doch die Natur mit uns umgeht, wenn wir uns nicht an die gegebenen Gesetzmässigkeiten halten. Die Scherben ver-

letzen uns, das Feuer brennt uns, und dies ohne jegliche Vorwarnung. Oder hat uns schon einmal eine scharfe Kante zugerufen: „Pass auf! Jetzt stösst du dich dann sogleich an, wenn du nicht Acht gibst!“? Oder hat uns schon einmal eine Türschwelle gewarnt: „Fuss anheben, sonst stürzt du!“? Wir bekommen bei Missachtung einfach die Konsequenzen zu spüren. „So wird es nun auch in unserem Familienalltag vermehrt sein“, erklärte uns Papa. „Es gibt Dinge, die immer wieder unseren Familienfrieden stören und Disharmonie hineinbringen. Über gewissen Übertretungen wird es von nun an *ohne vorherige Warnung* oder Ermahnung sogleich Konsequenzen haben, wie es das Feuer auch mit uns macht.“ Wir besprachen zusammen, welches die Dinge sind, die uns noch am meisten in Unfrieden bringen, und einigten uns auf drei bis vier Schwerpunkte, über die wir nun gemeinsam „das Feuer verhängten“. So hat es von nun an also *ohne vorherige Ermahnung* sogleich eine Konsequenz, wenn eines z. B. seine Küchenarbeit mit Murren macht, wenn eines das andere stichelt oder ausspielt oder wenn Anweisungen nicht sogleich bei der ersten Aufforderung ausgeführt werden. Erstaunlich, wie schnell solche praktischen Konsequenzen uns zu Begreifenden machen können. Also lieber nicht murren, statt die Küche nachher

ganz alleine machen zu müssen. Lieber nicht mehr die Schwester ausspielen, statt nachher eine Seite darüber zu schreiben. Lieber gleich beim ersten Mal gehorchen, statt dann dieselbe Arbeit gleich zweimal zu machen.

Da wird mir auch schmerzlich bewusst, wie oft ich noch inkonsequent bin. Wenn die Dinge so schnell zu begreifen sind, kann es ja nur an mir liegen, wenn irgendetwas noch nicht im Frieden ist. Wie wäre es nur in der Welt, wenn Feuer einmal heiss wäre und ein anderes Mal nicht? Unzählige Menschen hätten sich wohl schon verletzt oder wären aufgrund solcher Willkür zu Schaden gekommen. Nein, so darf es auf keinen Fall in meiner Kindererziehung sein! Ich bin dem Herrn dankbar für diese neue Ausrichtung, und es ist nun mein Gebet und meine Übung, darin wach zu bleiben. Feuer soll bei mir Feuer sein und auch morgen noch Feuer bleiben.

Das für mich schönste Erlebnis des Sommereinsatzes ...

Als ganze Familie machten wir zusammen mit Johannes und Ruth eine zweiwöchige Tournee mit unserem Musical „Der Bettler vom Schloss“. Die Tournee führte von Leipzig, Chemnitz über Karlsruhe, dann in den Stuttgarter Raum und wieder hoch in den Norden zum äussersten Zipfel von Deutschland, fast bis nach Kiel. Etwas später dann ins Berner Oberland, anschliessend nach Freiburg und wieder in die Gegend von Stuttgart. In unserem Siebzehnplätzer-Kleinbus, in dem buchstäblich jede Ritze und jeder Winkel ausgenutzt war, konnten wir alle Kulissen, Kostüme, die gesamte Technik inkl. Boxen, Mikrophone und Instrumente samt uns selber und unserem Reisegepäck verstauen. Von unserem Grössten Simon (15 Jahre) bis zur Kleinsten Ruth-Elpida (8 Monate) waren alle Kinder mit dabei. Und gerade dies bildete für mich eines der schönsten Erlebnisse dieses Sommereinsatzes.

Selten hatten wir so ein intensives Zusammensein als Familie erlebt: Tausende von Kilometern, stundenlange Fahrten, und dies in einem fast ununterbrochenen Frieden und einer Harmonie, die nur selten unterbrochen wurde und

Das für mich schönste Erlebnis des Sommereinsatzes ...

deshalb für mich nur übernatürlich sein kann. „Was, sind wir schon da?“, hörte ich doch tatsächlich eines der Kinder fragen, nachdem wir nach einer achtstündigen Fahrt an unserem Bestimmungsort ankamen! Aber das war ja noch nicht alles: Kaum Zeit, um etwas Kleines zu essen, schon Kulissen aufstellen, uns bereit machen und dann erst noch der Auftritt! Gespräche, wieder abrechnen, einladen und nicht selten dann noch eine längere Fahrt zu unserer Unterkunft! Und bei all dem gingen die Kinder mit einer Selbstverständlichkeit mit, ohne zu murren oder zu klagen. Es war einfach *ihr* Musical, *ihre* Sache. Sei es, dass es ein oder gar zwei Mal aufzuführen war, immer wieder neu von Herzen für die Menschen, die kamen, waren es nun viele oder wenige Zuschauer. Geschlafen wurde jeweils, wo es gerade eine Gelegenheit gab: im Auto, auf den Knien eines Geschwisters oder bei den Kleinen, wo sich gerade ein Stuhl oder eine Matratze befand. Lachen mussten wir natürlich über Joschua, der es fertig brachte, kurz vor seinem Auftritt als Tagelöhner auf seinen Besen gestützt noch ein Nickerchen zu machen. Es gab natürlich auch immer wieder Gelegenheit zum Spielen, Herumtollen oder etwas ausgiebiger zu schlafen. Sogar die kleine Ruth Elpida, die das Reisen noch gar nicht gewohnt war, fühlte sich sehr

bald ganz wohl dabei. Nun hatte sie ja ihre Geschwister einmal die ganze Zeit um sich herum, und irgendeines war immer für sie da. Anfänglich musste sie zwar noch etwas weinen, wenn sie mich auf der Bühne über das Mikrofon sprechen hörte, aber bis sie sich daran gewöhnt hatte, war auch da immer jemand für sie da.

Ja, diese Anspruchslosigkeit, dass die Kinder es einfach so nahmen, wie es kam, und darin fröhlich mitgingen, machte es überhaupt erst möglich, so zu dienen, und dies berührte mich einfach tief im Herzen. Das war für mich „der Friede des 1000-jährigen Reiches“, von dem wir ja öfters sprechen. Ein Friede, der über den menschlichen Verstand geht, der uns in allen Situationen atmen und leben lässt. Schlich sich in diesen Frieden etwas ein, was da nicht hingehörte, wurde es auch im selben Atemzug gleich wieder hinausgeschafft. Das wünsche ich uns allen immer mehr auch im grauen Alltag.

... und das für mich

betrüblichste Erlebnis

Es war in Ostfildern, in der Nähe von Stuttgart, als wir das Musical zum letzten Mal aufführten. Es war ein ganz besonderer Einsatz. Viele Leute waren anwesend, und auf den Kindern lag eine

Das für mich schönste Erlebnis des Sommereinsatzes ...

ganz besondere Salbung. Sie hatten sehr gut gespielt, und in der Atmosphäre war eine spürbare Betroffenheit, um nicht zu sagen eine Bezeugung Gottes dieser Realitäten, die sie mit ihrem fröhlichen und zugleich ernsten Spiel zum Ausdruck brachten. Ich forderte die Leute zum Schluss noch auf, ihr Leben doch zu überprüfen und rechtzeitig in Ordnung zu bringen, um in allem Frieden mit Gott zu bekommen: „Kommt doch auf uns zu und nehmt das Gespräch mit uns auf. Bitte geht doch auch auf unsere Kinder zu. Prüft sie, ob sie echt sind oder ob das hier vorne nur gespielt war. Fragt sie aus, wie sie mit Gott leben!“, war meine Aufforderung. Ich ahnte natürlich dabei nicht, dass sich unter unseren Zuschauern Menschen befanden, die nur mit schlechten Absichten da waren: Menschen von der Sektenberatungsstelle Schweiz, die uns mit ihren Internet-Informationen über uns schon längere Zeit sehr in Bedrängnis brachten. Diese nun hatten die lange Reise auf sich genommen, um neues Material gegen uns zu sammeln. Geradewegs kam Georg Otto Schmid nun auf Johannes zu, um mit freundlicher Miene seine Fragen zu stellen. Eine seiner ersten Aussagen war nun: „Zehn bis zwanzig Kinder hier und so eine Ruhe, so ein Frieden, das gibt es nicht! Das ist unmöglich! Das muss gedrillt sein!“ Auf die

Aufforderung von Johannes, doch selber mit den Kindern zu sprechen und zu sehen, ob das so ist, kam nur die kalte Antwort: „Ich werde nicht ein Wort mit diesen Kindern sprechen. Da kommt nichts dabei von ihnen selbst heraus!“ Seine Überzeugung war, bevor er nicht mindestens zwei Wochen alleine mit den Kindern wäre, könnte er gemäss Psychologie nichts Persönliches von ihnen sehen, sondern nur, was gewissermassen von uns eingedrillt wäre!

Wo sind wir bloss hingelangt, wenn nicht einmal mehr pures Leben, Freude, Frieden, Kraft und Vorbild uns etwas zu sagen haben? Könnt ihr euch vorstellen, dass das für mich das Betrüblichste dieser Tournee war? Nun machen wir uns auf die nächsten Schläge und Verleumdungen von dieser Seite her gefasst. Aber der Herr wird dazu nicht schweigen.

Welchen Liegestuhl möchtest Du?

Immer wieder erlebe ich so real, dass die äussere Ruhe und die innere Ruhe zwei ganz verschiedene Paar Stiefel sind. Die äussere Ruhe kann man noch schnell einmal haben. Es braucht dazu nur einen Liegestuhl und irgendeine Möglichkeit, die Kinder mit Spiel und Spass sich selber zu überlassen, und schon kann man die „Ruhe“ geniessen. Aber eben spätestens, wenn man den Liegestuhl wieder zusammengeklappt und die Kinder wieder zusammengetrommelt hat und all die unbewältigten inneren Unruhen wieder vor Augen stehen, hat diese äussere Ruhe Flügel bekommen. Genauso schnell, wie man sie sich nehmen konnte, ist sie auch wieder davongeflogen, und nicht selten ist es nachher noch schlimmer als vorher. Genau aus diesem Grund sehne ich mich nicht nach dieser Art Ruhe.

Wie sagte doch Jehu zu Joram in **2. Kö. 9,22**: **„Und es geschah, als Joram den Jehu sah, sagte er: Ist es Friede, Jehu? Er aber sagte: Was, Friede? Bei den vielen Hurereien deiner Mutter Isebel und ihren vielen Zaubereien!“** Oder mit anderen Worten: „Wie kann

Friede (Ruhe) sein, solange Isebel lebt?“ Ja, wie kann wirkliche Ruhe sein, solange irgend-etwas Böses, Quälendes, Ungereimtes oder Disharmonisches sich in unseren Familien hält? Da ist die falsche Ruhe, die man sich selber nimmt, ausserhalb der Bewältigung der aktuellen Probleme, nur eine betrügerische Täuschung, die uns einen Moment lang aufatmen lässt.

Leider habe ich es diese Tage wieder mit eigenen Augen beobachtet, wie die meisten christlichen Familien so leben. Man hat sich an all die Unruhe, das Chaos und die Disharmonie gewöhnt, drückt beide Augen zu und hofft, dass es in der Zukunft vielleicht dann irgendwann einmal besser wird. Ich bin aber in meinem Herzen so gewiss, dass all diese ungelösten Unruhen über alle hereinbrechen werden, die nicht gelernt haben, sie geistgemäss hinwegzuschaffen. Die Eltern werden zuschauen müssen, wie ihre Kinder von der Sünde weggerissen werden und das Verderben über sie herfällt ohne Ausweichen. Deshalb liebe ich diese Zeiten in unserer Familie so sehr, wenn wir uns zusammensetzen und unsere Unruhen ganz praktisch durch Gottes Kraft angehen und bewältigen. Ja, und zwar bis alle wieder glücklich, fröhlich und eins sind. Und dann freue ich mich sogar, wenn ich tatsächlich mal den Liegestuhl

Welchen Liegestuhl möchtest Du?

aufklappen, mich ausstrecken und sagen darf:
„Danke Herr! Es ist zwar noch nicht alles vollendet, aber alles am Licht, alles im Überblick, in der Ruhe und Kraft!“

Von so einem „Ruhe-ringsum-Familienaltar“ nun noch ein praktisches Beispiel.

Der *eine* Punkt

„Jetzt möchte ich wieder einmal von jedem Einzelnen von euch hören, welches euer persönlicher Punkt ist, der am meisten Unruhe ins Familienleben bringt“, erklärte Ivo den Kindern zu Beginn unserer Familienversammlung. „Welches ist der *eine* Punkt bei dir, der es auch der Mama am meisten schwer macht? Ihr könnt es euch zuerst einmal kurz durch den Kopf gehen lassen.“ Ich beobachtete, wie die Kinder angespannt nachdachten. Aber viel Anstrengung brauchte es nicht. Schon kamen die ersten Antworten: „Meine Trägheit oder Faulheit, wenn es um das Erledigen einer Arbeit geht.“ „Mein mangelndes Absprechen mit Mami und mein mangelndes Mitdenken.“ „Mein Widersprechen, wenn mir etwas gerade nicht passt.“ „Dass ich am Tisch immer so zapple.“ „Dass ich beim Aufräumen immer noch wie ein Schnecklein bin.“ „Dass ich öfters die Geschwister verklage.“ Ich staunte. Tatsächlich hatte jedes genau den aktuellsten Schwerpunkt getroffen, der mir im Alltag am meisten zu schaffen machte. „Ja, aber Joshua (7)“, sagte ich, „erinnerst du dich, vor vielen Wochen schon war doch das mit dem Schnecklein bei dir aktuell, warum ist denn das jetzt immer noch so?“ In Joshuas Augen waren

zwei Fragezeichen. Er zuckte mit den Schultern und hatte keine Ahnung, weshalb. Ivo fragte ihn: „Was machst du denn eigentlich in deiner Stillen Zeit?“ „Ja, ich lese in meiner Bibel und ich bete. Ich schreibe auch immer auf, was mir aufgegangen ist.“ Nun erklärte uns Ivo noch einmal ganz gründlich, wo es genau darauf ankommt in unserem Leben: „Das ist ein Geheimnis: Aus der Beziehung zum Herrn heraus genau an dem *einen* Punkt, der uns betrifft, zu arbeiten in der Stillen Zeit. Dahinein zu glauben, zu forschen und uns selber anzupredigen – der eine Punkt, der vom Leben abtrennt und Unruhe schafft. Genau so gibt es grenzenlos Fortschritt. Ein Punkt nach dem anderen kann unter die Füße gelegt werden. Ansonsten bleibt man jahrelang stehen und macht daneben in der Stillen Zeit mystische Gotteserkenntnisse, die niemandem etwas nützen. Genau so bewegt man sich immer weiter weg von Gott.“ Es fiel uns allen wieder ganz neu ins Herz – genau das ist es!

Die Frucht dieses einen „Familienaltars“ war vom Moment an sofort wahrnehmbar. Die Kinder richteten ihre Aufmerksamkeit voll auf ihren Schwerpunkt und begannen, ganz praktische Dinge zu ändern. Das eine stellte den Wecker etwas früher, um genügend Stille Zeit zu haben, das andere klopfte sich selber auf den Mund, wenn es gerade jemanden verklagen

wollte. Auch Lois, die oft etwas Mühe hatte mit Trägheit, wollte in den Ferientagen immer für mich kochen. So hat sie viel Praktisches dazugelernt, und die Trägheit ist buchstäblich verfliegen. Da war schliesslich noch die kleine Anna-Sophia (4). Ich fragte auch sie: „Was ist denn dein Punkt, der es der Mama schwer macht?“ „Ja weisst du, ich helfe immer fleissig mit in der Küche, und dann nehme ich das Schürzchen, und dann helfe ich der Mama, und dann trockne ich ab, und dann wische ich die Brotkrümel auf und ...“ „Aber Anna-Sophia, was ist denn der Punkt, der *nicht* gut ist?“ Dann holte sie tief Luft und begann von neuem: „Dann nehme ich das Schürzchen, und dann wasche ich ab, und dann helfe ich der Mama und ...“ „Aber Anna-Sophia, wir wollen jetzt nicht deine guten Taten hören, sondern das, was *nicht* gut ist.“ Da kam es ganz leise, kaum hörbar über ihre Lippen: „Dass ich chräbälä.“ (Zu Deutsch: „Dass ich immer wieder mein Ekzem an den Ärmchen aufkratze.“) Ja, das war der Punkt. Und genau das war mir wieder einmal mehr Gleichnis für uns alle: Wir sehen lieber unsere guten Seiten, und das andere wollen wir in die Zukunft verschieben. Aber dort, wo wir zu dem einen Punkt stehen, der wirklich drückt und quält, und daran als Priorität im Glauben arbeiten, dort gibt es Veränderung um Veränderung, Fortschritt um Fortschritt.

Verfolgt, aber nicht verlassen

„Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht auf euch“ (1. Petr. 4,14).

Es gibt gewisse Zeiten, da gehen einem bestimmte Bibelstellen ganz besonders zu Herzen und werden einem tiefer offenbar. So ging es mir mit obigem Vers in den letzten Tagen. Schon vor einigen Monaten mussten wir damit beginnen, uns daran zu gewöhnen, dass Menschen uns öffentlich über die Medien verleumdete. Mit Zeitungsartikeln, ja sogar Fernsehsendungen übelster Art wurden wir unter anderem der Kindsmisshandlung beschuldigt. Dies geschah vor allem im süddeutschen Raum. Nun erschien aber vor knapp zwei Wochen ein Zeitungsartikel solcher Art gegen uns auf der letzten Seite von einer der grössten Schweizer Tageszeitungen. Die Beschuldigungen reichten auch da von Kindsmisshandlung bis dahin, dass Ivo als Sektenführer einen solchen Autoritätsanspruch habe, dass er sich selber zu Gott mache. Dazu muss man sagen, dass solches nach einer freundlichen Rücksprache des betreffenden Journalisten mit Ivo geschrieben wurde. Ivo nahm sich Zeit, die an ihn gestellten Fragen

korrekt und wahrheitsgetreu zu beantworten, wovon ich selber Zeuge bin. Die einzige Bitte Ivos war, den Artikel noch kurz begutachten zu können, bevor dieser erscheinen würde. Das Nächste aber, das wir hörten, war dann die Meldung von diesem grauenhaften Artikel, in dem nicht ein einziger Satz identisch war mit dem, was Ivo an Auskunft gegeben hatte.

Ganz betroffen sassen wir an jenem Freitag allesamt am Mittagstisch. Wir fühlten uns wie in einem bösen Traum. Es war für mich fast unmöglich, das fein gekochte Mittagessen an den Mann zu bringen, denn niemand von uns hatte Appetit. „Kinder“, sagte Ivo nachdenklich, „von diesem Tag an wird unser Leben nicht mehr dasselbe bleiben.“ „Warum meinst du das, Papa?“ fragten die Kinder. „Aufgrund eines solchen Artikels muss die Polizei handeln. Ja, ich vermute sogar, dass dies die tiefste Absicht dieses Artikels ist. Wir können nicht wissen, wie lange wir noch als Familie so zusammen sind. Man wird mich wahrscheinlich holen.“ Diese Worte klangen für uns wie aus einer anderen Welt, wir konnten uns so etwas schlicht nicht vorstellen.

Doch es vergingen nur wenige Tage, und da waren wir real in diese Situation versetzt. Mein Herz klopfte bis zum Hals, als kurz nach dem

Frühstück sechs fremde Leute von der Kriminalpolizei, dazu unser Dorfpolizist, in unserer Wohnung standen. „Es gibt jetzt eine grössere Aktion.“ Man erklärte uns, dass nun eine grosse Untersuchung stattfinden würde wegen dieser Anschuldigungen, die gegen uns vorlägen. Wir wurden sogleich voneinander getrennt, sodass wir kein Wort mehr miteinander sprechen konnten. Ivo wurde von drei Polizisten zum Verhör mitgenommen, während ich einen anderen Auftrag bekam. In Begleitung einer Polizistin und eines Polizisten sollte ich nun einen Teil der Kinder aus der Schule holen, um zusammen mit den Kleinsten nach St. Gallen ins Kinderspital zu fahren. Dort sollte an jedem der Kinder eine Generaluntersuchung auf Kindsmisshandlung stattfinden. Die Grösseren und Simon, der bei der Arbeit war, wurden dann von unserem Dorfpolizisten noch abgeholt und etwas später ins Spital gebracht. Ja, von diesem Moment an, als ich wusste „jetzt ist es also so weit“, wurde mein Herz ganz ruhig, ich konnte nur noch auf den Herrn blicken. Wir beteten zusammen mit den Kleinen im Auto für Papa und die Geschwister, ich wusste, jetzt kannst du nichts mehr sagen, nichts mehr erziehen – jetzt ist alles einfach so, wie es ist. Im Spital wurden wir von dem leitenden Kinderarzt und einem Spezialisten

der Gerichtsmedizin empfangen, die nun unsere Kinder aufs Allergenaueste untersuchten. Während ich so dasass und im Herzen unablässig betend all dem zuschaute, begann sich schon der genannte Vers an mir zu erfüllen. Ich konnte mich einfach freuen, während ich sah, wie die Kinder so fröhlich und lieb diesen Menschen begegneten und sie anstrahlten. Über einige Stunden hinweg mussten wir einfach da sein, aufeinander warten, und die Polizisten beobachteten uns. Alle spielten fröhlich und vergnügt, als wäre nichts geschehen. Auch die kleine Ruth, die ich über die ganze Zeit hinweg nirgends hinlegen konnte, war die ganze Zeit friedlich. Sie ging mit dem Puppenwagen durch die Gänge und strahlte jeden an, der vorbeikam. Kein Unfriede, keine Disharmonie, keine einzige Unruhe, kein Eigensinn, einfach nichts. Ich spürte, dass auch die zur Untersuchung Beauftragten mir gegenüber immer freundlicher und fröhlicher wurden. Die Grossen kamen nun dazu, und eines nach dem anderen bekam das Attest: „Da ist nichts zu finden.“

Nun wurde mir eröffnet, dass auch ich mit den zwei Grössten, Simon und David, noch zu einem Verhör nach Trogen mitgehen musste, während die restlichen Polizisten die Kinder wieder nach Hause bringen würden. „Ich darf

mit dem Polizisten fahren! Ich darf mit dem Polizisten fahren!“, freuten sich die kleinen Buben. Ich habe an diesem Tag ein paar Mal die Polizei schmunzeln sehen, und die Kriminalbeamtin sagte zu ihrem Kollegen: „Das ist aber ein aussergewöhnlicher Einsatz heute!“ Während einiger Stunden wurden wir nun noch auf dem Polizeiposten verhört, alle getrennt voneinander, die Buben von einem Kriminalpolizisten und ich von einer Kriminalpolizistin. Das waren für mich schon eher schwere Stunden, ich litt sehr an all dieser Ungerechtigkeit. Doch der Herr gab mir auch da Hilfe, zu antworten und treu dazuzustehen, dass ich meine Kinder konsequent erziehe. Dass ich in der absoluten Notsituation, wenn das Böse nach ihnen greifen will, auch ein Rütchen nehme, um ihnen eins auf den Po zu geben, was mit Kindsmisshandlung so wenig zu tun hat wie der Osten mit dem Westen. Ich durfte sie auch aufmerksam machen auf all die gewaltige schlimme Frucht der modernen Kindererziehungstheorien, die uns alle immer mehr einholen. Aber auch beim Verhör waren die grösste Freude meine Buben. Als ich am Schluss dem Polizisten begegnete, der mit ihnen zusammen war, strahlte dieser übers ganze Gesicht. Die Buben erzählten später ihre Antworten, und ich staunte: dieser kindliche Glaube, diese ein-

heitlichen, überzeugenden, weisen Antworten! Man muss bedenken, dass da auch Fragen darunter waren, die sowohl bei einem blossen „Ja“ als auch bei einem blossen „Nein“ zu schwerwiegenden Missdeutungen geführt hätten (**„Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben?“... Mk. 12,14**).

Dann korrigierten sie beide dem Polizisten unabhängig voneinander das Protokoll, bis alles so dastand, wie sie Frieden hatten, und erst dann setzten sie ihre Unterschrift darunter. „Ich sehe deutlich, dass das Ganze nur ein Sturm im Wasserglas war“, war eine seiner Bemerkungen. Zum Schluss erklärte mir die Polizistin, sie müsse dann noch Bericht erstatten über den ganzen Verlauf der Untersuchungen im Spital. Da würde sie natürlich alles aufschreiben, was sie da von dem Frieden und dem Umgang, den wir untereinander hätten, gesehen hat. „Auch all die Vorabklärungen, die in Ihrem Dorf stattgefunden haben, in der Nachbarschaft und bei den Lehrern, sind ausnahmslos einwandfrei. Es bezeugten alle, dass die Kinder alle fröhlich, aufgeweckt und anständig sind“, erklärte sie mir. Zum Schluss fiel noch der Satz: „Es ist natürlich klar, dass wenn alle so wären wie Sie, wir dann auf der Polizei keine Kundschaft mehr hätten.“ Diese Aussage freute mich ganz

besonders. Endlich durfte ich Ivo wiedersehen, der in der Zwischenzeit in einer Zelle der Untersuchungshaft gewartet hatte. Leider mussten wir getrennt nach Hause fahren, und es wurden noch Dinge von uns beschlagnahmt.

Aber schlussendlich sassen wir dann als ganze Familie wieder zusammen im Wohnzimmer, und da sprudelte es nur noch so aus den Kindern heraus, was sie an diesem Tag alles erlebt hatten. Dankbar, dass wir alle wieder zusammen waren, beteten wir und gaben dem Herrn alles wieder zurück. Was jetzt im Weiteren geschehen wird, wissen wir noch nicht. Auch im Dorf sind wir sehr geächtet. Jemand hat den besagten Zeitungsartikel obendrein noch kopiert und in die Briefkästen der Walzenhauser gestreut. Das Letzte, das ich von Simon gehört habe, ist, dass die Medien weitermachen, diesmal im Radio (DRS 3). Eines weiss ich, der Herr steht darüber, und der Tag wird kommen, an dem auch diese Menschen, die uns so böse gesinnt sind, einmal wie wir aufs Genaueste untersucht werden. Ich bin gespannt darauf, was der Herr noch alles tun wird, sowohl an uns als auch an unseren Verfolgern und Beobachtern.

Der Honigtopf

Frühsommerzeit bedeutet für mich immer auch Eltern-, Beurteilungs- und Zeugnisgespräche, eines nach dem anderen. Jan-Henoch (6) war jetzt auch das erste Jahr ausser Haus im Kindergarten. Das erste Kindergartenjahr bedeutet für uns stets ein kleines Prüfungsjahr: Kann er alleine, ohne Mamis beobachtendes Auge, den Frieden bewahren, das Böse meiden? Kann er anders sein, oder möchte er mit den anderen im gleichen Strom schwimmen? Was tut er, wenn er vielleicht von anderen geplagt wird? Hat er die Kraft, Gleiches nicht mit Gleichem zu vergelten, oder muss er zurückschlagen? Wie staunte ich, als die Lehrerin Jan-Henoch sehr lobte und ihn für sein vorbildliches Verhalten, Interesse, für seine Aufmerksamkeit und Standhaftigkeit auszeichnete. Das freute mich natürlich sehr. Dennoch ertappte ich mich dabei, wie ich während der Stillen Zeit öfters über Jan-Henoch nachsann. Irgendetwas gefiel mir nicht so ganz. Ich spürte, dass er manchmal meine Schwachstellen wunderbar zu seinen Gunsten ausnützen kann. Zum Beispiel, wenn ich viel Arbeit habe und ihn gerade nicht beachte oder wenn irgendein Zwischenfall, ein Gespräch oder eine Besprechung ist. Da macht

es plötzlich „schwupps“ – und weg ist er, ohne zuerst zu fragen, ob er nach draussen gehen darf oder ohne den Auftrag, den ich ihm gegeben habe, zu Ende zu führen. Es kam auch schon vor, dass ich irgendeine Massnahme für ihn vergessen habe, und ihm ist es dann „glücklicherweise“ auch entfallen. „Mami, du bist zu lasch geworden!“, beklagten sich dann die grossen Kinder. „Das wäre dir bei uns nie passiert.“ Oder: „Du musst unbedingt strenger sein mit ihm. Das geht so nicht.“ So betete ich auch für die Situation oder, wenn es dazu nicht reichte, „seufzte“ ich es dem Herrn. Wie es dann immer wieder geschieht, wenn ich nicht mehr weiterweiss, kommt es von oben. Wir waren gerade bei den Proben fürs Novatorium, als Ivo zufällig in die Wohnung ging. Da schlich Jan-Henoch an ihm vorbei und wollte sogleich wieder in den Saal hinunterspringen. Ivo spürte, dass da etwas komisch war und rief sogleich: „Stopp!“ Er ging mit ihm an den Ausgangspunkt, von dem er gekommen war. Da lagen sie nun alle verstreut, die Zückerlein, an denen er sich vergriffen hatte. Zufällig stiess ich nun gerade dazu, und Ivo übergab den ertappten, gezwungenermassen reuigen Täter meiner Obhut, da er selbst gleich wieder gehen musste. Ich sprach mit ihm: „Jan-Henoch, hast du nicht noch andere Dinge zu bekennen? Ich hatte ein-

fach nicht mehr so den Frieden über dir in der letzten Zeit. Bitte sage es mir. Lebe nie mit einem schlechten Gewissen.“ Es dauerte nicht lange, da führte er mich in unsere Vorrats- und Abstellkammer und räumte eine Spielzeugschachtel weg. Dann kroch er in die Ecke unter ein Gestell, da wo niemand je hinguckt, und zog einen Honigtopf hervor. Mit beschämter Miene streckte er ihn mir entgegen und sagte weinend: „Als wir das letzte Mal Honig bekamen, habe ich diesen versteckt ...“ Und tatsächlich, als ich den Honig öffnete, war er voller Spuren seiner Fingerchen. Jetzt war mir klar, woher die Unruhe und der Unfriede kam, der in unseren Herzen ihm gegenüber oft war. „Weisst du, etwas verheimlichen ist das Schlimmste, was du tun kannst“, erklärte ich ihm. „Falls dir einmal etwas Schlechtes oder eine Sünde passiert und du in Versuchung gerätst, ist das nicht so tragisch, wenn du es dann sogleich bekennst. Aber eine bewusst versteckte Sünde kann dein ganzes Leben zerstören. So gewöhnst du dich nämlich an ein gequältes, gedrücktes Gewissen, und die Stimme des Herrn zieht sich zurück – du musst immer wieder sündigen.“ Ich glaube, er war auch sehr dankbar, als wir es ablegen konnten und er die ganze Sache wieder los war. Natürlich auch, dass unsere Gemeinschaft wieder ungetrübt

war. Ich erzählte ihm dann etwas später nochmals die Geschichte von Achan, der durch eine versteckte Verfehlung das ganze Volk unter Gericht gebracht hatte. Genauso funktioniert das nämlich auch in der Familie. Diese Begebenheit war für mich einmal mehr eine Veranschaulichung, wie es auch bei uns Grossen läuft: Die Gemeinschaft im Geist ist unterbrochen, etwas quält, der Friede ist nicht da. Ich bin wieder neu gewiss, dass in diesem Fall mit Sicherheit irgendwo ein „Honigtopf“ versteckt ist. Eine Verfehlung irgendeiner Art ist der wahre Grund des Unfriedens. Wenn wir es nur erkennen könnten, wie nahe sie liegt. So bete ich wieder neu: „Herr Jesus, öffne auch uns die Augen, dass wir wieder sehen, wo unsere Honigtöpfe stecken. Hilf, dass wir uns nicht an ein geistloses, kraftloses Leben gewöhnen, ein gequältes Leben ohne Frieden.“

Was sind eigentlich Ferien?

Die Wochen fliegen dahin, und man spürt irgendwie, dass es ganz entscheidende Tage sind. Gott hat etwas vor in dieser Zeit. Entweder man gewahrt es und geht mit oder man „hat gehabt“. Es geht Ihm jetzt um die Durchsetzung Seines Friedensreiches. Alles muss (oder darf) unter die Herrschaft Seines Friedens kommen. Dieses Wirken und Werben des Geistes spüre ich ständig. Da passt der Gottesdienst nicht mehr in ein „stilles Stündchen“ hinein. Da geht es in die Nacht oder in die frühen Morgenstunden, wenn etwas nicht passt, d. h. noch nicht standgemäss Seinem Friedensreich angeglichen ist. Erlebst du das auch so?

So ging es uns dieses Jahr auch wieder im Urlaub. Urlaub oder Erholung kann nur dort sein, wo der Friede Gottes real alles bestimmen kann und jede Art des Bösen, und sei es in der feinsten Gestalt, unter unseren Füßen begraben ist. Ansonsten ist ja Urlaub nur ein „Von-sich-Stossen“ aller Verantwortungen und unaufgearbeiteter Dinge für ein paar wenige Tage äusserliche Ruhe, damit hernach alles nur umso geballter wieder auf uns einbricht. Dies war für uns auch der Fokus für unsere Ferien: mehr von

Was sind eigentlich Ferien?

Seiner Herrschaft und Seinem Frieden ganz praktisch in unserem Alltag. ER muss einfach alles in allem und in allen werden, beginnend bei uns und unseren Kindern!

In diesem Sinne waren für mich unsere morgendlichen Familienversammlungen eine grosse Freude. Jetzt hatten wir einmal den Papa ganz für uns allein, und das fast täglich! Wir tauschten viel aus und bekamen Vision für den Alltag, wie wir alles „als dem Herrn“ tun können, auch die kleinsten Dinge. So brauchen wir nicht für alles ständig eine Regel oder eine Anweisung.

Manchmal gab es auch Tränen, wenn herausgearbeitet wurde, wie sich ein geistlicher Tod in unsere Mitte einschleichen konnte. Das eine oder das andere der Kinder wurde dann halt als die Ursache oder der Beginn dieses Zustandes offenbar. Nach dessen Umkehr waren wir alle wieder frei. Einmal war kein Leben aus Gott mehr da – nur noch ein Konsumieren aus dem Irdischen. Dies hatte dann zur Folge, dass eine ganze Zahl unserer Kinder zu Hause bleiben musste, während wir anderen einen Ausflug machten. „Ich gebe das ‚Gute‘ und das ‚Leben‘ nur noch denen, die das Leben haben“, sagte Papa. Und so war es fest – nun galt es, einfach fleissig zu sein, die Wohnung und das Auto zu

putzen, gründlich aufzuräumen und Ihn selbst wiederzufinden, der das wahre Leben ist – und das gelang! Ein andermal analysierten wir genau: Wo verlieren wir eigentlich am meisten den gemeinsamen Frieden und das Leben? Wo sind diese Stellen im Alltag, bei denen wir aus Ihm herausfallen? Die Aufgabenstellung nahm jedes mit in die Stille Zeit.

Kaum zu glauben, aber am nächsten Morgen brachten alle, bis zu Joschua hinunter, dieselbe Antwort! Simon (16 Jahre) kam gleich als Erster und empfand, dass ihm oft das „Benzin“ der Stillen Zeit, der Gemeinschaft mit dem Herrn, nicht bis zum Abend reicht. „Ich verpasse es oft, während des Tages die innere Ausrichtung auf den Herrn, dieses Andocken am Leben zu wiederholen, so wie Daniel es z. B. tat. Er suchte immer morgens, mittags und abends diesen Anschluss (**Dan. 6,11**)¹. Mache ich es nicht ebenso, ist es dann regelmässig der Fall, dass am Abend, wenn es noch einmal dran wäre, mich hineinzugeben, ich mich stattdessen hängen lasse. Mami wird dadurch regelmässig überlastet, weil sie alles alleine tragen muss.

¹ „Er (Daniel) hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem hin; und dreimal am Tag kniete er auf seine Knie nieder, betete und pries vor seinem Gott, wie er es auch vorher getan hatte.“

Was sind eigentlich Ferien?

Dort bricht dann der Unfriede ein.“ Ja, genau so ist es! Elias fasste es in seinem Heft so zusammen: „Am Morgen bin ich noch drin, am Mittag schon nicht mehr so, am Abend bin ich gar nicht mehr drin!“ Köstlich war es, die Frucht aus nur diesem einen Austausch wieder zu erleben. Tatsächlich, als wir das nächste Mal vom Ausflug zurückkehrten, war es spürbar stiller als sonst in unserem Bus. Die Kinder nahmen sich das zu Herzen und richteten sich neu aus. Kein Vergleich war nachher unser Zusammenwirken: Jedes stand einfach da und gab sich hinein, bis alles Nötige bewältigt war. Da merkte ich: Hey – das ist ja wie Ferien! Ja, das sind wahre Ferien: Neuausrichtungen und Fortschritte in unserem gemeinsamen Leben mit dem Herrn, von denen wir dann das ganze Jahr über zehren können!

Reich Gottes gegen einen Handschuh?

Die Monate fliegen an uns vorbei, und schon wieder musste ein Winter der warmen Frühlingssonne Platz machen. Es ist immer wieder schön, wenn ich die warmen Sachen der Kinder aussortieren und verstauen kann. Es gibt wieder Platz im Schuhregal, und die Handschuhe und Mützen kommen an ihren Ort. Bei dieser Arbeit kommt mir so manche Episode in den Sinn: „Mami, weisst du, wo meine Kappe ist?“ „Nein, das solltest eigentlich *du* wissen.“ „Mami, ich habe meine Handschuhe irgendwo liegen gelassen.“ „Mami, hast du meinen zweiten Handschuh gesehen?“ Pro Kind ein Paar Handschuhe, dazu ein Ersatzpaar, je eine Mütze und eine Ersatzmütze, ein paar Stirnbänder, für jedes Kind einen Schal ... Das gibt, so über den Daumen gepeilt, doch ungefähr zwanzig, vierzig, fünfzig ... achtzig bis neunzig einzelne Teile zu verwalten! Da kommt es schon ab und zu mal vor, dass irgendetwas davon unauffindbar ist. „Du, Mami, irgendjemand muss beim letzten Treffen meine Tasche mit der Schneehose, den guten Handschuhen und der neuen Kappe aus Versehen mitgenommen haben. Auch die Turnschuhe waren da noch mit drin. Sie ist

einfach nirgendwo aufzufinden!“ – Dummerweise war es gerade meine Schneehose, die ich meinem Ältesten ausgeliehen hatte ...

Wie oft ist es mir schon passiert, dass ich in solchen Momenten den Mut sinken liess oder den Glauben verloren habe. Welche Mutter denkt schon in solch einer Situation: „Ach, ist doch egal, kaufen wir einfach etwas Neues!“ Denn manchmal gibt es tatsächlich keine andere Lösung, wie z. B. bei dieser Tasche, die trotz aller Bemühungen einfach nicht mehr aufzufinden war. „Ach nein, das darf doch nicht wahr sein!“, oder: „Schon wieder etwas verloren!“, wäre in diesem Fall dann oft die natürliche Reaktion. „Kannst du nicht etwas besser Sorge tragen für deine Sachen!?“ ... Und schon ist der Kampf verloren, und die Niederlage hat ihren Fuss in den Türspalt gehalten und nimmt Einzug in die Familie. Soll ich jetzt tatsächlich das Reich Gottes und den Frieden eintauschen gegen einen Handschuh oder gegen eine Tasche? Natürlich, es ist wirklich nicht gut, und ich möchte mich auch gar nicht daran gewöhnen, aber eine mögliche Reaktion könnte auch sein: „Herr Jesus, Du hast in jeder Situation eine siegreiche Lösung, Du weisst auch, wo diese Dinge stecken, und Du hilfst uns, das in den Griff zu kriegen ...“

Immer mehr wird mir bewusst, dass gerade diese Banalitäten die heissesten Brennpunkte sind in unserem Leben, ob wir gemeinsam weiterkommen im Geist oder nicht (und da gäbe es noch viele Bereiche anzufügen). Genau in diesen Situationen kann ich üben, in Jesus zu bleiben und die Türe für die Niederlage geschlossen zu halten. Wie schön, wenn wir gemeinsam im Sieg bleiben und erleben, dass wieder eine Lösung gefunden ist. Mein Wunsch und Gebet ist, dass es nichts mehr gibt, was mich aus Ihm und aus Seinem Frieden herauslocken kann – denn nichts auf der Welt ist es wert, für Ihn und Sein Reich eingetauscht zu werden!

Nach innen ist nach aussen

Zu den schönsten Erlebnissen dieser letzten Sommereinsatz-Wochen gehörten wieder einmal mehr unsere Kinder. Sie hatten mit ihrer schlichten, fröhlichen und natürlichen Art einfach die Herzen der Menschen erobert. Fast ausnahmslos bildeten ihre Aufführungen mit Kindermusical, Kinderliedern und Kinderpredigten die Höhepunkte der Vorführungen. Das Musical „Die Weisheit des Königs“ mit den herrlichen Kulissen und Gewändern, die majestätisch gespielten Szenen, das Zusammenwirken der Kinder vom kleinsten (4) bis zum grössten (16), die vielen Lieder, die jedes aus vollem Herzen mitsang, schlicht, die ganze Harmonie auf der Bühne traf die Zuschauer jedes Mal bis tief ins Herz hinein. Sie konnten es einfach fast nicht fassen, dass so etwas eine einzige Familie darstellen kann. Die vielen Gespräche nach den Aufführungen zeigten mir deutlich, dass wir mit diesen Vorführungen einen der grössten Mängel und eines der tiefsten Bedürfnisse, die es zur Zeit überhaupt gibt, berührt haben, sowohl bei Christen als auch bei Nicht-Christen: Das Bedürfnis nach harmonischem Ehe- und Familienleben, das vom Kleinsten bis zum Grössten reicht. Dies erschien mir als ein so grosser Mangel wie das Wasser in einem Dürregebiet.

Mit wem ich auch immer gesprochen hatte, die Probleme waren sogleich offenbar. Wenn es nicht die grössten Kinder der Familie sind, die in Rebellion und Bosheit verstrickt leben, dann doch vielleicht der Ehemann, der seine eigenen Wege geht. Wenn das nicht der Fall ist, dann vielleicht die Mutter, die einen scheinbar „besseren Mann“ gefunden hat. Kurz gesagt, es gibt alle Konstellationen von Quälereien und Mühsalen jeglicher Art. An einem Abend nach den Kinderliedern, als die grössten unserer Kinder, Simon (16), David (15) und Lois (13), Zeugnis gegeben und aus ihrem Leben erzählt hatten, wollte eine Frau in meinem Alter mit mir sprechen. Es dauerte wohl fünf Minuten, bis sie den ersten Satz formulieren konnte. Sie war derart von einem Schluchzen erfasst, weil ihr durch diese Harmonie die ganzen Versäumnisse ihrerseits bewusst geworden sind. Ganz am Anfang ihrer Ehe hatte Gott zu ihr gesprochen, wie Er die Familie und die Kindererziehung sieht. Doch sie hat es einfach fallen gelassen, und nun muss sie mit ansehen, wie ihre Kinder eigene Wege gehen. Das Getroffenwerden von dieser schmerzlichen Realität wirkte sich dennoch sogleich positiv auf sie aus: „Ich möchte noch einmal ganz von vorne beginnen, meinen Mann und meine Kinder um Verzeihung bitten und fortan wieder nach Gottes Willen leben.“

Unzählige haben ihr Bedürfnis nach Weiterhilfe im Familienbereich angemeldet. Auch die Bemessungswoche war in den Augen der Teilnehmer ein absoluter Bedarf, von dem sie so schnell wie möglich Gebrauch machen wollten. Es wurde nicht etwa als Anmassung verstanden, wie das so viele verdreht sehen, sondern vielmehr als ein echtes Angebot. Der Vollständigkeit halber muss ich auch erwähnen, dass wir auch einige wenige Begegnungen mit Kritikern und Menschen hatten, die uns übel gesinnt sind. Dies ist aber nicht nennenswert. Nun sind wir wieder zurück – voller Dankbarkeit über das, was der Herr gewirkt hat. Doch leider ist es immer noch viel zu wenig im Verhältnis zu all dem Bedarf, und mir wird wieder neu bewusst: *Je tiefere Durchbrüche von Gottes Gegenwart wir nach aussen erlangen möchten, desto mehr gilt es nach innen, in den eigenen vier Wänden, zu arbeiten!* Und da gibt es auch bei uns noch viel zu tun. So ist es jetzt meine grösste Freude, nach all den vielen Berührungen mit anderen Menschen, wieder zuhause unter uns als Familie zu sein und gemeinsam weiterzuarbeiten in unseren „Ruhe-ringsum-Familienzeiten“. Es gibt nichts Herrlicheres als gemeinsam Fortschritte zu machen im Frieden, in der Ruhe, im Leben – eben in IHM!

Liebliches, bahnbrechendes Frau-Sein

„Wir würden dich gerne einladen, bei unserem nächsten Frauen-Frühstückstreffen einmal zu uns zu sprechen“, war die Anfrage von einem Kreis von Frauen, die seit einigen Jahren eine besondere Salbung haben, Frauen in ihrer ganzen Umgebung zu sammeln. Bei diesen allmonatlichen Frühstückstreffen konfrontieren sie die Frauen mit dem Evangelium und bringen ihnen die Botschaft des Reiches Gottes nahe. Mein erster Gedanke war natürlich: „Ausgerechnet ich, so etwas habe ich doch noch gar nie gemacht ...“ Aber als Ivo dann meinte, ich sollte die Anfrage doch unbedingt annehmen, konnte ich der Herausforderung natürlich nicht mehr ausweichen. Im Nachsinnen darüber, was wohl Gottes Herzensanliegen sein könnte, was an solch einem Morgen mit den Frauen zu teilen sei, wurde mir eines aufs Neue deutlich: Wie viele Worte wurden doch auf dieser Erde schon gemacht, wie viel Unterhaltung geboten, wie viele Appelle an die Menschheit gerichtet, und bei den meisten bleibt alles unverändert beim Alten. Nein, sind wir ehrlich, es entwickelt sich doch alles steil bergab. Und jetzt soll ich auch noch etwas schwatzen? „Herr, wir brau-

chen eine Berührung mit Dir, dem Leben selbst, Aussprüche aus dem Mund Gottes, die uns auf die Beine stellen, Vision geben und schöpferisch das in uns wirken, was wir nicht vermögen!“
Doch wer ist in der Lage, das zu vermitteln?

In meiner ausweglosen Lage stand ich vor Gott und nahm mir ein Beispiel an Ivo, der immer wieder so lange vor Gott harrt, bis er für uns den entscheidenden Funken von oben empfangen hat, uns tiefer in Christus hineinzubringen und nicht einfach Erkenntnisse mit uns teilt. Plötzlich enthüllte sich vor meinem geistlichen Auge etwas ganz neu in allen Farben. Nämlich die alte Vision, die mich, seit ich ein junges Mädchen war, bewegt. Die Vision dieses lieblichen Frauenwesens, das zu allen Zeiten Schlüsselperson des Segens war. Das durch seinen reinen, musterhaften, vertrauenden Wandel bahnbrechende Funktion für das Reich Gottes hat. Umsetzerin, die das Evangelium durch Tat und Leben in Hände und Füße bringt. Beispielhaftes Vorbild, das die Lehre des Christus ziert durch ihr stilles, untergeordnetes Leben. Frau-Sein, das zu allen Zeiten durch Weisheit, Mut, Leidensbereitschaft und Ausharren Weltgeschichte mitverändert und prägt. Welch ein Unterschied zu all dem emanzipierten, herrischen, hysterischen Frauengeschrei, das man heute als Tagesordnung überall hört: Frei-

heitskämpfe gegen Diskriminierungsgefühle, Machtpositionen erklimmen müssen, um das Image aufzumöbeln. Es ist solch eine Armut im Vergleich zu dieser göttlichen Schönheit der Berufung als Frau. Nicht zuletzt dann noch die Netze, die die Frauen auswerfen, die ihre Verführungskünste anwenden, um Männer zu fangen und Leben zu zerstören, in alledem nicht wissend, welche Herrlichkeit auf einer harmonischen Ehe mit göttlichen Prinzipien ruht, die mit Gott in immer tiefere Dimensionen der Liebe hineinschreitet. Ja, solche Unterschiede wie Himmel und Hölle gibt es auf dieser Erde. Welcher Vision leben wir verpflichtet, und wie bringen wir das Ganze überhaupt in die Praxis?

Diese Gedanken bewegten mich im Vorfeld, und mit meinem spärlichen Notizzettel trat ich nun in den liebevoll geschmückten und zum Frühstück hergerichteten Versammlungsraum. Jeder Winkel war ausgenutzt, um noch genügend Sitzgelegenheit zu bieten. Etwa siebzig Frauen, teilweise sogar mit ihren Männern, die sich extra für diesen Anlass freigeschält hatten, sassen erwartungsvoll da und warteten auf meine Ausführungen. Die Leiterin stellte mich vor und gab mir eineinhalb Stunden Zeit, um mit diesen Menschen zu sprechen. Ich jedoch wusste nicht, ob ich in zehn Minuten meinen Zettel runtergelesen hätte ... Wie staunte ich da

einmal mehr über den Herrn. Er gab einfach Gnade zu sprechen, und all die Anwesenden saugten mit ihrem Hunger nach Leben die Worte richtig auf. Zum Schluss gab es gute Gespräche, und ich realisierte, als ich den „abgegrasten“ Büchertisch sah, dass ich von allem viel zu wenig Material dabei hatte. Aber der Höhepunkt des ganzen Einsatzerlebnisses bildete für mich die Nachricht der Leiterin, die mir ein paar Tage später überbracht wurde: „Die Frauen haben sich vor mich hingestellt und wollten unbedingt mehr wissen darüber, was sie tun müssen, um in diese Berufung als Frau hineinzufinden. Sie wollen, dass du wiederkommst und ihnen noch mehr praktische und konkrete Anleitung dazu gibst.“ Welch eine Freude und Segen, dass überhaupt wieder nach diesem Muster der Frau nach Gottes Herzen gefragt wird! Wie viele Jahre war es doch anders.

Es ist mein Herzenswunsch, dass wir alle, seien es Frauen, Männer oder Kinder, sei es Jung oder Alt, ledig oder verheiratet, wieder in die wahre Berufung in Christus hineinkommen und sich so durch uns Sein Friedensreich auf dieser Erde Bahn bricht!

(Die Kassettenbotschaften vom Frühstückstreffen sind erhältlich unter dem Titel „Die Frau I“ und „Die Frau II“.)

„Mündig ist ...“

„... wer auf sich selber nicht mehr hereinfällt.“ – Diesen Spruch hatte Ivo mir kürzlich einmal gesagt, als mich das Thema „Mündigkeit“ in Bezug auf die Kinder stark beschäftigte. Wie sehr bin ich doch in der Gefahr, als Mutter mit vielen Kindern verschiedenen Alters die größeren Kinder in gleicher Weise zu führen wie die kleineren.

„Mach das, mach das nicht!“ „Tu das, tu das nicht!“ Diese engen Leitplanken, die die Kleinsten so dringend brauchen, können für die Grossen den absoluten Bremsklotz in ihrer Entwicklung mit dem Herrn bedeuten. Sie sollten die Freiheit haben, in gewissen Bereichen selber zu entscheiden und mündig herauszufinden, ob der Friede auf einer Sache ist oder nicht. Auch sollten sie lernen, Grundordnungen aus freiem Antrieb zu verwalten und mit eigenem inneren Motor darüber zu wachen, dass diese Ordnungen sich nicht einfach im Nichts auflösen. Mir wurde auch klar, dass die Instanz, die den Impuls für so viele eher unangenehme Kleinigkeiten des Alltags gibt, nicht mehr ich sein sollte.

„Mündig ist ...“

„Hast du daran gedacht zu üben?“ „Wie steht es mit den Hausaufgaben?“ „Ich glaube, du solltest wieder einmal etwas gründlicher aufräumen!“ usw. Ich spürte, dass sich etwas grundlegend ändern musste, und Ivo erklärte mir die grosse Gefahr, die sich darin birgt, wenn man die Kinder nicht rechtzeitig in die Mündigkeit gibt: „Erst da können nämlich auch sie selber realistisch sehen, wo sie im praktischen Wandel mit Gott stehen. Es zeigt sich dann, was schon zur eigenen Sache geworden ist und was nur, einem Korsett gleich, von aussen die Stabilität ins Leben gebracht hat.“

So habe ich die Dinge vor dem Herrn bewegt und empfand ganz deutlich, dass ich die Kinderschar „zweiteilen“ muss, und zwar die fünf Grossen und die fünf Kleinen. Den Grossen übergab ich dann verschiedene Grundordnungen und -gebiete ganz in ihre Selbstverwaltung, um sich in der Mündigkeit zu üben. Die fünf Kleinen sollten aber weiterhin ihr „Spezialgebiet“ darin haben, zu lernen, treu unter meiner Leitung und Führung zu laufen. Dieser Schritt wirkte in meinem Herzen und auch in den Herzen der Kinder sehr viel Klarheit und auch Vision, das Gelernte selbstständig umzusetzen. Meinerseits wirkte es auch wieder viel Mut, weiterhin die Kleinen eng zu führen, denn für

mich als Mutter ist die Gefahr wohl etwa gleich gross, die jetzt noch Kleinen wie Grosse zu führen, wie die Gefahr, die ich eben beschrieben habe, nämlich die Grossen wie Kleine zu führen. Im Bewegen all dieser Dinge wurde mir plötzlich offenbar, dass Gott das ja mit der ganzen Menschheit auch nach diesem Prinzip macht: Zuerst kam das Gesetz, um danach das Leben nach dem Gesetz des Geistes verwalten zu können. Klar, niemand kann das Gesetz des Geistes leben, der nicht zuvor unter der engen Führung des Gesetzes das Leben geschmeckt hat! Das ist ja ein Prinzip Gottes. Also ist derjenige mündig, der ohne „du musst“ und „du sollst“ selbstständig seine Preise bezahlt und nicht mehr auf die Tücken des eigenen Herzens hereinfällt. Wir haben nun auch schon die ersten Erfahrungen gemacht, bei denen wir deutlich gespürt haben, dass noch nicht alles ganz zur eigenen Sache geworden ist. Teilweise waren die Kinder selber erstaunt, dass sie anders gehandelt haben, als sie es von sich erwartet oder gedacht hätten. Wie gut, dass sie das jetzt schon lernen und nicht erst dann, wenn sie aus dem Haus sind und unser Schutz weg ist!

Sitze, plane, herrsche!

Letzte Woche befand ich mich wieder einmal in der unglücklichen Situation, dass ich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah oder etwas anders ausgedrückt, vor lauter Wäschekörben sah ich den Herrn nicht mehr. Eigentlich wusste ich in meinem Hinterkopf noch genau, dass die Wäschekörbe und schlicht mein ganzer grauer Alltag nur dazu da sind, Ihn darin zu sehen und zu erkennen. Aber eben jetzt war wieder einmal das Gegenteil der Fall. Während sich die Arbeiten und Bedürfnisse allerseits vor mir auf türmten, erinnerte ich mich etwas wehmütig, als läge es in weiter Ferne und stammte aus einer ganz anderen Zeit, an einen meiner Tagebucheinträge unserer Familien- und Ruhezeit von vorletzter Woche: „Ich möchte mich nie mehr von der Arbeit beherrschen lassen.“ Mit grossen Buchstaben und farbig bemalt stand da: Ps. 110, nach Anni: „Setze dich zu meiner Rechten ... und herrsche über die Arbeit!“ Wie hatte ich das damals eigentlich gemeint? Im Moment hatte ich nur dieses eine Gefühl, dass mir die Zeit nirgends reicht, und jetzt sollte ich mich hinsetzen?

Ich war gerade dabei, etwa das siebte Mal vierzig Treppenstufen in die Wäschekammer hinunterzuspringen (immer zwei Stufen auf einmal) und wieder hoch, um die Waschmaschinen umzufüllen und die Schleuder auf die Minute zu treffen. Das natürlich vor dem Frühstück, während ich den Kindern half, alles für die Schule bereit zu machen, ein halbes Dutzend „Znüni-Brote“ (Pausenbrote) schmierte, Frühstück bereitete, die Kleinen aufnahm und die „verunfallte“ Bettwäsche wechselte ... Tatsächlich, es schien sich wieder einmal klar zu zeigen, dass sich durch gute Vorsätze noch nie etwas wirklich verändert hat. Vor jedem Fortschritt, vor allem Neuen setzt zuerst ein Sterben ein, und dann entsteht etwas Neues daraus. Am Sterben war ich jetzt gerade. Das sieht schon mal gut aus, aber was ist das Neue, der Fortschritt? Ich brauchte mir gar nicht erst Mühe zu geben, meine Not vor Ivo zu verbergen ... Obwohl er eigentlich keine Zeit hatte (wie ich ja auch nicht), ging er auf mein Problem ein: „Was ist der Punkt des Niedergangs?“, fragte er mich. Zuerst dachte ich, keine Ahnung zu haben, aber dann kam es mir deutlich vor Augen.

„Es ist gar keine Ruhe mehr in der ganzen Arbeitsplanung. Die Kinder sind wie ein überwuchertes Gärtchen, sie haben gar keine aktuellen

Sitze, plane, herrsche!

Tagespläne mehr und ich dadurch zu viel auf meinen Schultern.“ Dazu kam, dass es mir immer schwer fiel, Hilfe von aussen anzunehmen: „Wir schaffen das schon, wir haben ja so viele Kinder ...“

Ja, das dringendste Bedürfnis war, dass ich diese überwucherten Gärtchen jetzt als Erstes jäte. Das heisst, dass ich mich trotz der anstehenden Arbeit hinsetze und jedem einzelnen Kind einen ganz neuen, auf seine Situation und seinen Stunden- oder Arbeitsplan zugeschnittenen Tagesplan mit abgesteckten „Hilfezeiten“ und abgesteckten freien Zeiten erstelle.

Ivo riet mir: „Beginne den Plan mit den freien Zeiten, die du ihnen geben willst, dann baue darum herum. Rechne ihnen die Zeiten, die sie brauchen für Kinderstunden-Vorbereitungen, Rundbriefe, Musik, für alles, was sie ins Werk investieren, als Hilfezeiten.“ Schon ziemlich bald zeigte sich während des Planens, wie viel die Grossen auf den Schultern haben mit ihren langen Schul- und Arbeitstagen, Hausaufgaben und all dem, was sie auf dem Herzen haben fürs Gesante. Zugleich stellte sich auch heraus, dass die Kleineren noch ein rechtes Potential Energie frei haben, mich zu unterstützen. Nun hat jedes Kind wieder einen massgeschneider-

ten, aktuellen Plan und auch ich die Freimütigkeit, das immer fehlende Teil durch Hilfe von aussen ergänzen zu lassen.

Wie Ivo mir schon vor langer Zeit sagte: „Es ist nicht ein Ruhm, alles alleine zu bewältigen, sondern dass du in dem drin bist, was wirklich Priorität hat.“ Obwohl damit noch nichts Praktisches bewältigt war, änderte sich sogleich wieder alles in der ganzen Atmosphäre, und auf der Stelle begann es sich wieder zu erfüllen, dass nicht mehr länger die Arbeit mich, sondern ich die Arbeit beherrsche.

Was macht das schon?

„Ein bisschen Unordnung, was macht das schon?“, versuchte ich mir einzureden, als ich vor ein paar Tagen am Bubenzimmer vorbeilief. Die leicht geöffnete Zimmertür verriet mir eine gewisse Unruhe über meinen beiden grossen Jungs. „Schon wieder nicht gelüftet? Und was ist mit den Kleidern?“ Mein Gefühl warnte mich davor, genauer hinzusehen, und ich ertappte mich dabei, wie ich die Türe einfach zuzog mit dem Gedanken: „Ach, es ist gestern schon wieder spät geworden. Zum Aufräumen hat es nicht mehr gereicht.“ Und gestern ... und vorgestern? Zugegeben, verglichen mit anderen „Jungs-Buden“ war das immer noch recht gut – aber eben, ich konnte den Unfrieden, der durch dieses Zimmer auf mich einstrahlte, nicht verleugnen. Wie freute ich mich doch immer wieder an Davids Ordnungssinn. Wenn er aufräumt, dann fliegen wirklich die Fetzen, und die Sache ist nachher sichtlich auf dem Grund.

Schmunzelnd erinnerte ich mich schon oft an die Zeit, als er noch ein ganz kleiner Junge war, wenn es ans Aufräumen der Spielsachen ging: „Mama, ich bin fertig!“, strahlte er mich dann an, als ich in das blitzschnell und tipptopp auf-

geräumte Zimmer trat. Ein Blick hinter den grossen Elefanten oder unter das Bett verrät mir damals jedoch einiges über das Tempo des Aufräumers. Dort lag nämlich alles, was sich noch ein paar Minuten zuvor verstreut auf dem Spielzimmerboden befand, zusammengerafft und fein säuberlich versteckt – eben aufgeräumt nach Davids Version. Nun, dann begann die Arbeit halt nochmals von vorne. „Wie gut, dass wir damals daran gearbeitet haben, sodass dieses Gebiet (mit einigen kleinen Ausnahmen) ganz verändert wurde“, dachte ich bei mir. Heute ist er gerade deshalb auch in seiner Werkstatt ein grosser Segen, weil er immer wieder fleissig aufräumt und alles auf den Grund bringt – und das macht ihm obendrein noch Spass! Aber eben, jetzt kam der Unfriede wirklich stark aus seiner Ecke im Zimmer. Und auf die Galerie, wo seine Matratze liegt, wagte ich gar nicht erst zu blicken.

Die „Zelle“ verrät es

Wenige Tage später versammelten wir uns zum allabendlichen Familiengebet. Ivo war gerade im Einsatz, und ich wusste, wie entscheidend wichtig es ist, dass auch wir gemeinsam in der Kraft und im Lebensstrom Gottes drin sind, damit der Dienst durchschlägt. Dem war aber

heute spürbar nicht so. Die Kinder begannen, ihre kleinen und grösseren Verfehlungen und Versäumnisse zu bekennen. Dann hörte ich auch David sagen: „Heute ist mir in der Autowerkstatt bei einer Autotüre ein Missgeschick passiert. Es ist jetzt schon wieder gut, aber ich spürte ganz deutlich, dass es nur geschehen ist, weil ich zu Hause nicht mehr treu war im Kleinen. Ich habe mich nicht mehr an meinen Wochenplan gehalten. Ich spürte schon seit ein paar Tagen, dass ich längst aufräumen sollte, aber ich schob es nur vor mir her und suchte mein Eigenes. Das Leben floss richtig weg, und auch in der Stillen Zeit hatte ich keinen Durchbruch mehr. Schlussendlich bekam ich dann die Quittung am Arbeitsplatz. Das will ich jetzt unbedingt wieder ändern.“ Er bat auch den Herrn und uns um Vergebung. Noch am selben Abend kam alles wieder in Ordnung, und man spürte förmlich, wie die Kraft in unserer Mitte anstieg.

Als ich selber noch über die Begebenheit nachdachte, wurde mir der alte Grundsatz wieder neu offenbar: Er heisst nicht „Was macht das schon?“, wenn irgendetwas nicht ganz im Frieden ist! Nein, nein und nochmals nein! Wie ist es doch in der Medizin? Man nimmt nur eine kleine Zelle, ein Tröpfchen Blut, ein kleines bisschen Stuhl oder Urin, und das wird unter-

sucht. In diesem kleinen bisschen spiegelt sich, ob der Leib gesund ist oder nicht – es braucht nicht mehr dazu.

Das ist doch ein Abbild auf unser Leben! All die Jahre lebte ich nach diesem Grundsatz: Wenn die Treue im Kleinen bei den Kindern stimmt, dann brauche ich mir keine Gedanken zu machen, wie es in der Schule geht. Wenn in den eigenen vier Wänden Friede ist, ist auch Friede, wenn die Kinder draussen sind in der Welt. Halleluja! So einfach ist es. Die Zelle verrät es! Ich darf weiter an diesem Grundsatz bleiben und das Sätzchen: „Was macht das schon?“ sei aus meinem Herzen verbannt!

So klein wie eine Laus

„Mama, ich hab's geschafft!“ Freudestrahlend kommt Anna-Sophia (6) in die Waschküche gerannt, ihr Gesichtlein leuchtet vor Freude. „Erzähl' mir, wie ist es gegangen?“, frage ich sie gespannt. Es ist nämlich noch keine halbe Stunde her, seit sie schluchzend und weinend bei mir in der Küche stand: „Mama, ich kann das nicht, du musst mitkommen“, und jetzt kommt sie übergelukkig nach Hause und übersprudelt vor lauter Erzählen, wie alles gelaufen war. – Ja, was denn?

Es war vor ein paar Tagen, da durfte sie mit Jan-Henoch (8) in die Kinderbetreuung. Selbstverständlich aber nicht nur, um betreut zu werden und zu spielen, sondern zum ersten Mal, wie Jan-Henoch, mitzuhelfen und den Kindern etwas weiterzugeben. In ihrem kleinen Rucksack waren fein säuberlich zusammengepackt die vorbereiteten Sachen: Liederblätter, Kinderbibel und natürlich ihre zwei gebastelten Gesichter: der „Heuchler-Fritz“ und der „liebe Peter“. Schliesslich kam es dann dazu, dass Anna-Sophia ihre Geschichte weitergeben durfte. Voller Eifer erzählte sie den Kindern, wie der „Heuchler-Fritz“ mit den zwei Gesichtern vornehmerum immer fröhlich und lieb ist.

Er hat aber ganz dunkle Augen, und hinterherum, auf der anderen Seite, ist er böse und frech. Er stiehlt, lügt und kommt nicht ans Licht, wenn ihm etwas passiert ist. Der liebe Peter ist fröhlich, hat ganz helle Augen, und wenn ihm eine Sünde passiert ist, bringt er sie sofort ans Licht. Sie fordert die Kinder dazu auf, ihre Sünden zu bekennen und mit allem ans Licht zu kommen, was sie quält und plagt. Tatsächlich, sie konnte die Kinder voll überzeugen und jedes brachte die Sünden, die ihm hochstiegen, ans Licht.

„Alle haben die Hand hochgehalten, als ich gefragt habe: Wer möchte auch so helle Augen und ein fröhliches Gesicht haben wie Peter?“ Aber nun geschah es: Während sie den Kindern erzählte, stieg auch in ihrem Herzen eine Sünde hoch. Sie ging zur Betreuerin und brachte es ans Licht. Als sie nach Hause kam, war es auch das Erste, was sie mir gestand: „Mama, mir ist in den Sinn gekommen, dass ich, als ich noch fünf war, in der Molkerei beim Milcheinkaufen ein kleines Schokolade-Ei mitgenommen habe, das tut mir so leid.“ Wir haben das dem Herrn Jesus bekannt, und es war uns beiden klar, dass das noch in Ordnung gebracht werden muss. Ja, und das war dann jener Moment, da sie zuerst weinend in der Küche stand. Papa sagte: „Du hast das alleine nehmen können, dann kannst du es auch alleine wieder in Ordnung bringen.“

So ermannte sie sich und ging mit dem Geldstück aus ihrem Sparschweinchen, um das zu bekennen und wieder gut zu machen. Danach kam sie dann eben so glücklich und übersprudelnd nach Hause. „Die Frau von der Molkerei hat mir vergeben und gedankt, dass ich gekommen bin. Sie hat auch mein Geldstück zweimal abgewiesen!“ Dann hörte ich die Kleine wieder singend die Treppe hochgehen und mit Ruthli vergnügt herumhüpfen – das hatte sie diese Tage nicht mehr getan ...

Welch eine niederdrückende und zerstörende Macht die Sünde doch ist, wurde mir in den letzten Tagen bewusst wie nie zuvor. Es ging nämlich ein reinigender Wind Gottes durch unsere Familie, und der Geist Gottes blieb bei den kleinsten Dingen stehen. Erst wenn es bekannt und bereinigt wurde, kehrten die Freude und das Leben wieder zurück. Mag manch einer schmunzeln über solche Begebenheiten und vielleicht verächtlich denken: „Ach, das sind doch alles Bagatellen!“ Nein, nein, kleine Sünden von kleinen Leuten haben dasselbe Gewicht wie grosse Sünden von grossen Leuten.

Wir als Familie jedenfalls hatten wieder einmal alle zusammen geweint und geschluchzt vor dem Herrn, als uns die Dinge hochgestiegen sind, die als „zu klein“ unter dem Teppich lagen,

und alles durfte wieder auf den Grund kommen. Es wurde uns ganz neu bewusst, dass nicht die Sünden an sich das Schlimmste sind und folglich einfach von jetzt an keine Fehler mehr geschehen dürfen. Nein, es ist das Versteckt-Halten und das Nicht-ans-Licht-Kommen damit, vielleicht aus Furcht, oder weil man niemanden enttäuschen will.

Erst das gibt der Sünde so richtig Macht, und genau an diesem Punkt beginnt die Vermehrung, denn eine Sünde zeugt gesetzmässig die nächste. Habt Ihr auch schon einmal von einer Lausplage in Eurer Umgebung gehört? Eine kleine, klitzekleine Laus, ach, welche Bagatelle – kaum sichtbar, vermehrt sie sich in Windeseile und befällt mit der Seuche ganze Schulklassen, wenn man sich nicht davor schützt. Genau das ist das Wesen des Teufels: eine kleine Sünde – sein Ziel dahinter aber ist nur eines: Fortsetzung und Zerstörung des ganzen Lebens!

Ich denke, das ist sehr ernst, aber der Herr hilft uns als Eltern, selber ganz auf dem Grund zu sein und so auch die Kinder wieder von allem verschütteten Leben hinweg auf den Grund zu führen!

Bei mir funktioniert es nicht

Vor einiger Zeit hatte ich das Vorrecht, in einer grösseren Runde von Frauen und Männern dabei zu sein, als wir eine Bestandsaufnahme der aktuellen Unruhepunkte machten. Jedes Einzelne durfte sich einmal Rechenschaft darüber geben, was eigentlich im Leben ganz praktisch noch quält. Es waren einige Ehepaare und Familien dabei. Viele kleine und grössere Dinge wurden genannt, die teilweise auch schnell geklärt waren. Man spürte, dass es die meisten schon gewohnt waren, ganz aktuell in ihren Zellen und Familien die anstehenden Dinge durch Gottes Kraft zu bewältigen, sodass gar nicht so viel Unruhe da war. Nur eines schien sich fast bei allen Ehepaaren als unüberwindlicher und gemeinsamer Nenner der Unruhe voll durchzubehaupten: „Ach, ich fühle mich einfach zu wenig gehirtet von meinem Mann“, sagt die Ehefrau. „Ach, ich fühle mich total überfordert, in der Ehe als Haupt zu führen“, sagt der Ehemann. Seien es Frischvermählte oder „alte Hasen“, es scheint einfach ein zu schwieriges Gebiet. „Die Konstellationen und Situationen sind einfach immer wieder so unmöglich, dass es nicht harmonisch funktionieren kann.“

Gerade da, an diesem ausweglosen Punkt, wurde mir wieder neu mit voller Gewissheit klar, weshalb es solche Punkte in unserem Leben gibt, die einfach nicht funktionieren wollen. Anstatt dass ich nun die Ehefrauen und Ehemänner zu trösten und zu ermutigen begann, wie ich es eigentlich tun wollte, spürte ich deutlich, wie durch den Geist Gottes in mir eine ganz andere Wirkung hochstieg. Ich sah innerlich plötzlich den Mahnfinger Gottes, und es drängte mich nachher, dieses Problem nochmals öffentlich aufzugreifen: Diese Probleme sind schlicht nur deshalb in solch konsequent unveränderter Form immer noch in unserem Leben, weil wir das, was wir genau zu tun wüssten, einfach stur *nicht tun*. Die Ehefrau hat doch durch Christus die Kraft zu sagen: „Halt! Jetzt mache ich meinem Mann keinen Vorwurf!“, oder „Nein! Jetzt warte ich auf seine Weisung!“ Andererseits kann doch der Ehemann im Glauben von Gott erwarten: „Jawohl, jetzt zeigt mir Gott, was in dieser Situation zum Wohl der Familie ist!“, oder „Klar! Jetzt gibt mir Gott hier die richtige Entscheidung!“ Kaum hast du dich glaubend da hingestellt, bist du schon in einer neuen Dimension des Lebens und erfährst: Gott tut es! Es funktioniert! Das ist unser Problem! Wir wachsen nur so lange nicht, wie wir uns um diese Schwellen *der Tat* herumdrücken

und dort, wo es am meisten schmerzt, nicht *tun*, wovon wir genau spüren, dass es das Richtige wäre. Vorher und nachher sehen wir immer klar, was richtig gewesen wäre, aber mittendrin ... Und so bleibt man der ewig alte Hase, immer am gleichen Punkt, völlig unverändert. Grenzenlos aber wird unser Wachstum sein, wenn wir in der aktuellen, schwierigen Situation zu *Tätern* werden. Genau an diesen Punkten und in Lebenssituationen, die schmerzen, sollen wir mit dem in uns wohnenden Christus rechnen und einfach glaubend *tun*, was er uns schon so oft gesagt hat. „Liebling, ich komme mit!“, sagt sie, statt zu sagen: „Du weißt doch genau, dass ich Spaziergänge nicht mag!“ Oder er sagt: „Kommt, Frau und Kinder, wir setzen uns jetzt hin zum Familienaltar, Gott wird zu uns sprechen und uns helfen, die Situation wieder in den Frieden zu führen“, statt sich vor der Verantwortung zu drücken und alles sich selbst zu überlassen.

Auch in vielen anderen Gebieten funktioniert es genauso. Gott wartet auf unsere *glaubende Tat*: „Nein, ich werde auf diese Versuchung jetzt nicht hereinfliegen, denn nachher geht nur das Leben runter!“ „Ja, ich tue diese Arbeit jetzt mit Freude als dem Herrn und werde nachher glücklicher sein, als wenn ich jetzt

murre!“ Genau an diesem Punkt erleben wir die wirksame Kraft Gottes, die uns immer mehr in Sein wunderbares Bild umgestaltet, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis zur Vollendung! Halleluja!

Das wünsche ich uns allen!

Anni

Wichtige Schlussbemerkungen

Ist dir diese Schrift zum Segen geworden, kannst du ihn nur durch Weitergeben erhalten:

- durch Umsetzung ins eigene **Leben**,
- durch Weiterverbreitung dieser **Schrift**,
- durch mündliches **Weitersagen**.

Der Herr lasse deine Saat reichlich aufgehen und mache dich dadurch fruchtbar.

Hast du beim Lesen dieses Buches realisiert, dass du in den bezeugten Wirklichkeiten nicht drinstehst, möchtest aber gerne im Organismus als lebendiges Glied erfunden sein, dann mache doch Gebrauch von unseren monatlichen Bemessungsdiensten. Termine unserer Veranstaltungen können dem Rundbrief „Panorama-Nachrichten“ entnommen werden.

Alle unsere Schriften sind kostenfrei zu beziehen (solange Vorrat reicht) bei:

Gemeinde-Lehrdienst
Nord 33
CH-9428 Walzenhausen
Tel.: 0041 (0)71 888 14 31
Fax: 0041 (0)71 888 64 31

Des Weiteren sind sowohl Rundbriefe mit aktuellen Lehrschriften als auch Botschaften auf mp3-CDs vom Ehemann Ivo Sasek sowie Botschaften auf mp3-CDs von Anni Sasek erhältlich. Bitte Bestellliste anfordern.

Weitere Schriften von

Ivo Sasek und Familie

Bücher

„Gläubig oder glaubend?“

Bestellnr. 1

Dieses Buch fordert zu einem lebendigen und dynamischen Glaubenswandel heraus und legt gleichzeitig den Massstab an unser Glaubensleben an. „Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln“, heisst es in Gal. 5,25. In Bildsprache könnte man auch sagen: Wenn wir schon Flügel haben, so lasst uns auch fliegen! Für evangelistische Zwecke geeignet! (von Ivo Sasek, 152 Seiten)

„Lehre mich, Herr!“

Bestellnr. 2

Ein fundamentales Lehrbuch mit leicht verständlichen und praktischen Belehrungen zum christlichen Wandel im Alltag. Es kann als Fortsetzung zu „Gläubig oder glaubend?“ verstanden werden und eignet sich insbesondere auch für diejenigen Christen, die sich nach einem standhafteren und ausgeglicheneren Christenleben sehnen. (von Ivo Sasek, 219 Seiten)

„Laodiceas Verhängnis“

Bestellnr. 3

Von verschiedensten Seiten wird der ungeheure Fall der Christenheit im prophetischen Licht beleuchtet. Es werden aber auch gangbare Auswege aus dieser Not aufgezeigt. Darüber hinaus weist es auch auf das Ziel aller Dinge hin. Dieses Buch möge nur an Wahrheitsliebende weitergegeben werden! (von Ivo Sasek, 160 Seiten)

„Die Wiederherstellung aller Dinge“

Bestellnr. 4

Die Frage der Wiederherstellung stellt uns vor unbequeme und schwerwiegende Entscheidungen. Immer wieder werden wir vor die Wahl gestellt: Gott oder Mensch, Himmlisches oder Irdisches, Zeitliches oder Ewiges? Im Hinblick auf die Vollendung der Gemeinde und die Wiederherstellung aller Dinge gipfelt die Herausforderung in der Frage: Konzepte oder Vollendung? Auch dieses Buch ist nur für Wahrheitsliebende und im Glauben Fortgeschrittene gedacht. (von Ivo Sasek, 150 Seiten)

„Krieg in Gerechtigkeit“

Bestellnr. 5

Dieses Buch ist eine Zusammenfassung der geistlichen Kriegsführung. Es behandelt den äonischen Kampf, den Gott um Seiner Ehre willen kämpft. Es vermittelt eine Übersicht über die Heils- und Menschengeschichte und bringt den geistlichen Kampf des kleinen Alltags in den grossen Zusammenhang der Hochziele Gottes. Die Frage nach Ursprung und Ziel aller geistlichen Kampfführung wird eingehend behandelt. Nur wem die Aufrichtung der Herrschaft Gottes wirklich am Herzen liegt, sollte dieses Buch lesen. (von Ivo Sasek, 327 Seiten)

„Apostolisch Beten“

Bestellnr. 7b

Der Autor nimmt die Gebete des Apostels Paulus unter die Lupe und kommt zu der atemberaubenden Feststellung: Sie offenbaren den Weg in „nukleare“ Gebetsdimensionen. (von Ivo Sasek, 223 Seiten)

„Erziehe mit Vision!“

Bestellnr. 8

Alles vermittelte man mir in der Schule, nur eines nie – die Vision, wozu das alles! Die daraus resultierenden Qualen schienen endlos. Als ich meinen Lehrbrief in den Händen hielt, verstand ich zum ersten Mal, dass all die Mühen nicht vergeblich waren.

Familienründung, Kindererziehung, ein Lebenswerk mit ungeahnten Höhen und Tiefen. Doch kein Preis wird uns zu hoch, kein Weg zu steil und kein Schicksal zu schwer sein, wenn wir dieses Lebenswerk mit dem angehen, was mir so lange fehlte – mit Vision! Vorliegendes Buch will diesen Mangel beheben, darum: „Erziehe mit Vision!“ (von Ivo Sasek, 204 Seiten)

„Die Königsherrschaft“

Bestellnr. 9

Eine Leseprobe, die aus den Büchern Nr. 1-5 zusammengestellt wurde. Zusammen mit „Gläubig oder glaubend?“ (Nr. 1) geeignet für Neueinsteiger in den Leserkreis von Ivo Sasek, dem Inhalt nach aber besonders auf die aktuellen Bedürfnisse unserer Zeit eingehend: Licht in der Dunkelheit, Orientierung in Zeiten der Verwirrung, Grundlagen und Hochziele unseres Glaubens, praktische Auswege aus gegenwärtigen und kommenden Nöten. (von Ivo Sasek, 252 Seiten)

„Die Erkenntnis Gottes“

Bestellnr. 15

Gott erkennen meint nicht, Wissen über Gott anzuhäufen, sondern durch Berührungen mit Gott immer mehr mit Ihm Selbst wesensvereint zu werden. Von drei Seiten bringt uns diese Schrift Weg und Bedingungen unserer Vereinigung mit Gott nahe. Zur Auslegung der Stiftshütte finden sich möglicherweise ganz neue Zusammenhänge. (von Ivo Sasek, 232 Seiten)

„Herr der Wandlungen“

Bestellnr. 19

Eine lebensnahe Autobiographie von Ivo Sasek, die beweist, dass die Dinge, die den Menschen ein allzu Schweres, dem *Herrn der Wandlungen* ein allzu Leichtes sind. Ein spannendes Buch mit stark evangelistischem Charakter. (von Ivo Sasek, Format 11x18cm, 140 Seiten)

„Die Erlösung des Leibes“

Bestellnr. 23

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, (a) auch wenn er gestorben ist; und (b) jeder, der da lebt und hinein in mich glaubt, wird keinesfalls sterben in Ewigkeit. Glaubst du dies?“ (Joh. 11,25-26)

Dieses Buch ruft verkannte Verheissungen und Tatsachen ausserordentlicher Art ins Bewusstsein zurück. Die Überwindung des leiblichen Todes wird darin zur obersten organischen Pflicht und die landläufige Erwartung des Todes zur bedrohlichen, heimtückischen Epidemie. – Eine Lektüre für alle, die leben möchten ... (von Ivo Sasek, 318 Seiten)

„Anstatt- oder Christus“

Bestellnr. 25

Der Anstatt-Christus kommt nicht erst, er ist bereits da. Auch das ersehnte Reich Gottes kommt nicht erst, weil es bereits da ist – doch wir gewahren es nicht!

Dieses Buch zeigt auf, dass sowohl der Anstatt-Christus als auch das Reich Gottes seit bald 2000 Jahren mitten unter uns herangewachsen und wir der Mannesreife nahe gekommen sind. Eine Herausforderung für jeden Leser. (von Ivo Sasek, 268 Seiten)

„Der Alltag – Sprungbrett zur Herrlichkeit“

Bestellnr. 26

Zitat der Autorin: „Alltag war wohl nie mein Lieblingswort, wie deines vielleicht auch nicht. Durch den Dienst wurden mir die Augen geöffnet, dass gerade und *nur* der „graue Alltag“ der Geburtsort für wahren geistlichen Fortschritt ist. Lass dich durch meine Erzählungen aus dem Alltag ermutigen, dieses besagte Wort auch zu einem deiner Lieblingsworte zu machen.

Denn ich bin gewiss, der Alltag mit seinen Problemen und Unannehmlichkeiten ist auch für dich *die* Geburtsstätte deiner Begabungen und Befähigungen – er ist schlicht das Sprungbrett zur Sichtbarwerdung der Herrlichkeit Gottes!“ (Format 11x18cm, 140 Seiten)

„Erschütterung“

Bestellnr. 27

Dieses Buch zeigt Ursachen – Wirkungen – Auswege aus Erschütterungen auf.

„Christus ist uns nicht nur mit dem Ziel gegeben, uns aus allen Erschütterungen herauszuführen. Alle Erschütterungen aber sind uns mit dem Ziel gegeben, uns in Christus hineinzuführen.“ (von Ivo Sasek, 186 Seiten)

„Charagma – das Malzeichen des Tieres“

Bestellnr. 29

Ein kluges Sprichwort sagt: „Wenn etwas aussieht wie eine Gans, davon watschelt wie eine Gans und sich auch sonst verhält wie eine Gans – dann ist es wahrscheinlich auch eine Gans.“

Ähnliches geht mir durch den Kopf hinsichtlich der neuesten RFID-Entwicklung. Sie sieht aus wie eine Überwachungstechnologie, funktioniert wie eine Überwachungstechnologie und wird explizit für Überwachungszwecke genutzt. Was wird sie demnach, implantiert unter oder auf unserer Haut, einst für einen Zweck erfüllen? (von Ivo Sasek, 150 Seiten)

Das Kapitel „RFID – Radio Frequenz Identifikation“ ist auch als separate Broschüre (A5-Format) unter Bestellnr. 32 erhältlich.

„Israel – Schatten oder Wirklichkeit?“

Bestellnr. 30

„Ihr (Juden und Heiden) seid nicht gekommen zu dem Berg, der betastet werden konnte ... – sondern ihr seid übergetreten (so wörtlich) zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem ...“ (Hebr. 12,18.22).

Was dieses Schriftwort in seiner praktischen Konsequenz bedeutet, beschreibt dieses Buch. Es arbeitet in theologischem Tiefgang den Stellenwert Israels in der göttlichen Ordnung in Bezug auf die Gemeinde und das Reich Gottes gründlich heraus. Fazit: Weder Israelfanatismus noch Ersatztheologie (die Lehre, dass wir Heiden anstelle von Israel getreten seien) führen zum Ziel. (von Ivo Sasek, 151 Seiten)

„Erweckung an der Basis“

Bestellnr. 34

Hautnah und lebendig zeigen die Sasek-Kinder anhand vieler Beispiele auf, wie sie die Predigten ihres Vaters Ivo Sasek im Alltag ausleben. Es ist nicht nur eine praxisnahe Ergänzung zum gesamten Lehrmaterial des Gemeinde-Lehrdienstes, sondern auch spannend und erfrischend zu lesen – eine Ermutigung, in allem furchtlos auf Gott zu vertrauen. (von den Sasek-Kindern, 260 Seiten)

Broschüren

„Apostolische Gebete“

Bestellnr. 7a

Diese Gebetstexte wurden von Ivo Sasek neu aus dem Griechischen übersetzt. Sie bilden die Grundlage zum Buch „Apostolisch Beten“. (von Ivo Sasek, A6-Format, 72 Seiten)

„Geistliche Satzbrüche“

Bestellnr. 10

Geistliche Satzbrüche sind Reich-Gottes-Wirklichkeiten, die kurz und knapp in „Nusschalenform“ zusammengefasst sind. Diese Broschüre ist eine Einführung in die Reich-Gottes-Formellehre, die gleichzeitig auch zur Mitarbeit an diesem geistlichen Formelbuch motiviert und anleitet. Denn noch nie war das Volk Gottes so dringend auf Kürze und Prägnanz auch im Hinblick auf biblische Lehre angewiesen wie heute. (von Ivo Sasek, 60 Seiten)

„Die Waffenrüstung Gottes“

Bestellnr. 11

(Auszug aus dem Buch „Erschütterung“, Bestellnr. 27)
Eigener Krampf oder geistlicher Kampf? Die Waffenrüstung Gottes ist keine Sache, sondern eine Person.
(von Ivo Sasek, A6-Format, 88 Seiten)

„Die festgesetzten Zeiten“

Bestellnr. 12

So wie es in der Natur festgesetzte Zeiten gibt, die bestimmte Gelegenheiten (oder Ungelegenheiten) bieten (z. B. Frühling, Sommer, Herbst und Winter oder die fruchtbaren Tage der Frau usw.), so gibt es diese auch im geistlichen Leben. Es gilt daher, diese Fristen (griech. »kairos«) mit ihren dargebotenen Gelegenheiten a) zu erkennen und b) richtig zu nutzen. (von Ivo Sasek, A6-Format, 87 Seiten)

„Manchmal ist weniger mehr“

Bestellnr. 13a (Band 1)

Bestellnr. 13b (Band 2)

Eine Sammlung geistlicher Merksätze aus Ivo Saseks Predigt- und Lehrdienst im In- und Ausland. Ein idealer Einstieg, um Gesinnung, Lehren und Werk des Verfassers kennenzulernen. (von Ivo Sasek, A6-Format, Band 1: 116 Seiten; Band 2: 64 Seiten)

„Der Glaube Abrahams“

Bestellnr. 14

(Auszug aus dem Buch „Gläubig oder glaubend?“, Bestellnr. 1)

Der Glaube Abrahams erinnert uns an das grosse Geheimnis, dass ein gottvertrauendes Annehmen aller Lebenssituationen stets mehr Veränderungskraft in sich trägt als deren glaubensstarke Ablehnung oder Manipulation. Diese Schrift hat ihr Ziel dann an uns erreicht, wenn nicht mehr wir mit Gott, sondern Gott wieder mit uns Geschichte machen kann. (von Ivo Sasek, A6-Format, 40 Seiten)

„Ruhe ringsum“

Bestellnr. 20

(Auszug aus dem Buch „Erziehe mit Vision“, Bestellnr. 8)
„Ruhe ringsum“! Ein verheissungsvoller und ungewöhnlicher Titel für eine Familienlehrschrift. Ist er etwa zu hoch gegriffen? Unter Ruhe ringsum verstehen wir nicht ein von Problemen befreites Leben. Ruhe ringsum redet von einem gemeinschaftlichen Leben, das erfolgreich über den Problemen steht und dieselben gemeinschaftlich im Griff hat. Dass dieses in der Praxis möglich ist, erfahren wir als Grossfamilie seit Jahren. Ruhe ringsum über alle, die dieses Wort nicht nur hören, sondern auch tun! (von Ivo Sasek, A6-Format, 76 Seiten)

„Vollendet in Ihm“

Bestellnr. 24

(Enthält Auszüge aus den Büchern: „Die Erlösung des Leibes“, Bestellnr. 23 und „Anstatt- oder Christus“, Bestellnr. 25)

„Wir sollen die Heilige Schrift nicht unserer Erfahrung, sondern unsere Erfahrung der Heiligen Schrift anpassen. Erforsche darum deine Vollkommenheit in Christus nicht aufgrund deiner Erfahrung, sondern aufgrund der Schrift.“ (von Ivo Sasek, A6-Format, 159 Seiten)

„Der Herr ist mein Hirte“

Bestellnr. 28

Ein persönliches Zeugnis von Anni Sasek:

„Ich wurde als verwundetes, zerschundenes und verwirrtes Schaf aus den Dornen herausgelöst, auf die Arme genommen und sanft auf eine saftige, blühende Weide getragen. Und diese Weide blüht und blüht und blüht ... Danke für den Dienst, der mich nicht bevormundet oder beherrscht, sondern mich in Christus hinführt, in die lebendige Wirklichkeit Seiner Person!“ (von Anni Sasek, A6-Format, 64 Seiten)

„Das brausende Meer“

Bestellnr. 31

(Auszug aus dem Buch „Erschütterung“, Bestellnr. 27)
„Ich bin der Herr – und sonst keiner –, der das Licht bildet *und* die Finsternis schafft, der Frieden wirkt *und* das Unheil schafft. Ich, der Herr, bin es, der das *alles* wirkt“ (Jes. 45,6-7).

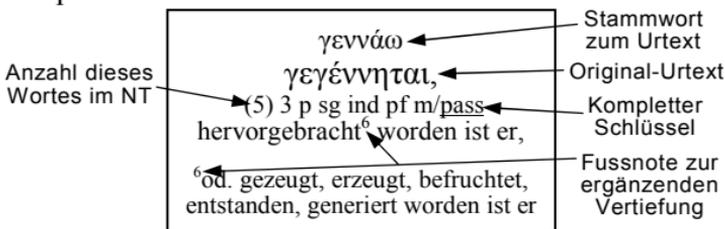
Ursachen – Wirkungen – Auswege aus neuzeitlichen Erschütterungen. (von Ivo Sasek, A6-Format, 99 Seiten)

„Der Epheserbrief“ – I-VO

Bestellnr. 33

„I-VO“ bedeutet Interlineare Vollanalyse. Der griechische Urtext wird nach und nach jedem Leser des Neuen Testaments vollständig zugänglich gemacht. Jedes einzelne Wort wird „decodiert“ präsentiert, indem es nicht nur mit seinem ihm zugehörigen Stamm beschrieben, sondern auch noch mit dem jeweiligen Schlüssel versehen wird. Eine Fundgrube ohnegleichen für alle, die der Wirklichkeit auf die Spur kommen wollen.

Beispiel:



(von Ivo Sasek, 72 Seiten)

Weitere I-VO-Übersetzungen sind als Rundbriefausgaben erhältlich.

Traktate

„Ein prophetisches Wort an die christlichen Versammlungen“

(von Ivo Sasek)

„Die Brandkatastrophe zu Kaprun“

Für evangelistische Zwecke sowie für Christen geeignet.

(von Ivo Sasek)

„Das Gesetz der Blutschuld“

Zum Thema Abtreibung

(von Ivo Sasek)

„Und sie fragen warum ...?“

Aufrüttelnd und aufklärend – zum aktuellen Zeitgeschehen

„Der Schatz der unsichtbaren Welt“

(von Loisa Sasek, damals 12 Jahre, evangelistisch)

Spezielles

„OCG-Jugend“

Bestellnr. 39

In dieser Zeit, wo man Ungehorsam, Streit und Rebellion als Ausdruck von Charakterstärke zu definieren versucht, weil die Früchte der anti-autoritären Erziehung ihre kompromisslosen Tribute fordern, stehen Kinder und Jugendliche auf und beweisen wahre Charakterstärke in den eigenen vier Wänden. (von der OCG-Jugend, 144 Seiten)

„Helden sterben anders“

Bestellnr. 36

Eine schriftstellerische Co-Produktion von fünf Autoren, die das Script von Drehbuchautor und Regisseur Ivo Sasek zum gleichnamigen Film in einen spannenden Roman verwandelt haben.

„Helden sterben anders“ ist die schicksalhafte Geschichte eines Mannes, der erst spät begreift, dass Rache immer auch Unschuldige trifft. Im Kampf gegen die Habsburger Unterdrücker kommt es zum historischen Sieg der Schweizer Eidgenossen anno 1386. Arnold Winkelried bezahlt dafür mit seinem Leben. Spannend und dramatisch vermittelt das Buch die kraftvolle Wirkung von Glaube, Friede, Freiheit und Brüderlichkeit und fordert dazu heraus, diese wieder zu entdecken. Denn wahre Freiheit ist mehr als eine gewonnene Schlacht. (von Günter Voelk, Maja Brändli, Magdalena Schulz, Beatrice Krähenbühl, Linda Garten, 335 Seiten)

„Idealgewicht mit Vision“

Bestellnr. 35

Eine erfrischende und motivierende Anleitung mit den wichtigsten Akzenten einer ausgewogenen, gesunden Ernährung für Geist, Seele und Leib – mit einigen Rezepten (von Iris Meyer, 63 Seiten)